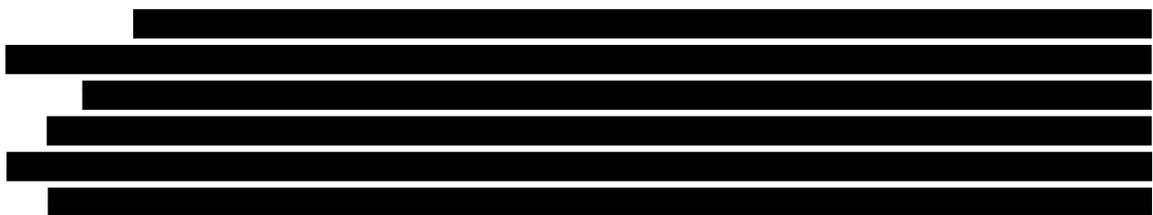


Universität Augsburg - Philologisch-Historische Fakultät
Magisterarbeit im Fach Deutsch als Fremdsprache
Betreuerin: Prof. Dr. Martina Rost-Roth

Argumentation. Ein Vergleich zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern.

Eine empirische Untersuchung zur Verwendung
grammatisch-routinisierte Begründungsmuster im
mündlichen Sprachgebrauch.

Teresa Glaab



Inhaltsverzeichnis	Seite
I Einleitung	4
II Argumentationsforschung - Forschungsüberblick	6
1 Argumentation und Begründung – erste Begriffsbestimmungen	6
2 Die Rhetorik des Aristoteles	10
3 Theorie Toulmins	12
4 Argumentation in den siebziger und achtziger Jahren	14
5 Dissertation von Ohlinger (2003)	16
6 Ansatz von Gohl (2006)	17
6.1 Wissenschaftlicher Ansatz	17
6.2 Begründungskategorien in Anlehnung an Gohl	20
6.3 Vorzüge des Gohlschen Ansatzes	21
7 Hypothesen	22
III Projekthintergründe – die Datenbasis	24
1 „Projekt Modalitäten von Lernervarietäten im Längsschnitt“	24
2 „Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb“	26
3 „Kommunikation in der Hochschule“	27
IV Gesamtauswertung des Korpus – ein Vergleich der Begründungsstrategien Muttersprachler Deutsch vs. Nichtmuttersprachler Deutsch	29
V Einzelauswertung	36
1 Interaktive Begründungen	36
2 Die Konjunktion <i>weil</i>	41
3 Finale Junktionen und Konstruktionen: <i>damit, um...zu</i> und <i>dass</i>	51
4 Die Subjunktion <i>dass</i>	54
5 Restkategorien	60
5.1 Kausale Verweiswörter <i>deswegen, deshalb, dadurch</i>	61
5.2 Präpositionalphrasen mit den Präpositionen <i>wegen</i> und <i>aufgrund</i>	63
5.3 Asyndetische Konstruktionen	65
5.4 Die Konjunktion <i>denn</i>	68
5.5 Die Konjunktion <i>wenn</i>	68
VI Resumee	72
VII Bibliographie	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Begründungskategorien	20
Tabelle 2: Korpora-Überblick	24
Tabelle 3: Prospektive Markierung vs. Retrospektive Markierung.....	60

Abbildungsverzeichnis

Abbildung II.1: Argument nach Toulmin.....	13
Abbildung IV.1: Gesamtauswertung - Kategorien bei MS	30
Abbildung IV.2: Gesamtauswertung - Kategorien bei NMS	30
Abbildung IV.3: Verwendete Junktoren - MS	33
Abbildung IV.4: Verwendete Junktoren - NMS	33
Abbildung IV.5: Anzahl der verwendeten Junktoren/Konstruktionen NMS vs. MS.....	34
Abbildung IV.6: Stufenskala der Häufigkeit MS vs. NMS.....	35
Abbildung V.1: Auswertung der interaktiven Begründungen.....	38
Abbildung V.2: "weil+VZS" und "weil+VES" bei MS	46
Abbildung V.3: "weil+VES" und "weil+VZS" bei NMS.....	46
Abbildung V.4: Fehlerlose Begründungen "weil+VES" vs. "weil+VZS"	50
Abbildung V.5: Grammatisch Mängel bei "weil+VES" vs. "weil+VZS"	50
Abbildung V.6: Finale Begründungen - MS.....	53
Abbildung V.7: Finale Begründungen - NMS.....	54
Abbildung V.8: Subjunktion "dass" - funktionale Varianten.....	59
Abbildung V.9: Kausale Verweiswörter - MS.....	63
Abbildung V.10: Präpositionen MS vs. NMS.....	64
Abbildung V.11: Asyndetische Begründungen MS vs. NMS	67
Abbildung V.12: Die Konjunktion "wenn" MS vs. NMS.....	70

I Einleitung

„Die Menschen leben in einer Welt, in der die Wörter und nicht die Taten Macht haben, in der die Beherrschung der Sprache die höchste Kompetenz ist.“¹ - so schildert Paloma, die zwölfjährige frühreife Romanfigur aus Barberys Roman „Die Eleganz des Igels“, wie sich ihr zufolge Worte und Taten in unserer Gesellschaft zueinander positionieren. Ihre Aussage mag zynische Anklänge haben und dennoch einen wahren Kern besitzen. Das Kommunikationszeitalter konfrontiert Menschen mehr denn je mit Sprache in geschriebener und gesprochener Form. Mündliche und schriftliche Sprachkompetenz werden zunehmend auf hohem Niveau von ihren Sprechern abverlangt. Dass die Verlierer einer solchen Schwerpunktsverschiebung Sprecher mit einer schwachen sprachlichen Startposition sind, versteht sich von selbst; Nichtmuttersprachler werden vor wachsende Herausforderungen gestellt. Im Bereich der Sprachkompetenz nimmt die Argumentationsfähigkeit keine mindere Rolle ein, besonders im Hinblick auf die Macht der Worte, wie sie im Eingangszitat beschrieben wurde. Antos weißt darauf hin, dass die argumentative Diskursfähigkeit für den Lerner dieselbe Relevanz besitzt wie die narrative oder deskriptive.² Tagtäglich seien wir beruflich und privat mit argumentativen Sprechakten konfrontiert, so Ohlinger.³ Nicht nur die Fähigkeit, Rezipienten durch sprachliche Handlungen von der eigenen Meinung oder der Wichtigkeit des eigenen Bedürfnisses zu überzeugen, ist damit verbunden. Auch die Fähigkeit, sich seinem Gegenüber begreifbar und verständlich zu machen, die Chance sich selbst, sein Leben, die eigenen Denkweisen und Motive zu erklären, gehen mit der Fähigkeit des Begründens einher. Gerade an dieser Stelle stoßen Nichtmuttersprachler der deutschen Sprache, die häufig starke kulturelle Spannungen aushalten und sich aus der Perspektive ihrer Ausgangskultur durch fremdkulturelle Lebensbereiche ihrer Zielkultur hangeln müssen, auf große Schwierigkeiten. Zusätzlich zu der Problematik des Mangels an Bewusstheit der trennenden und manchmal hemmenden Unterschiede von Seiten der Deutschen und von Seiten der Migrantinnen, kommt die sprachliche Barriere, sich nicht erklären, das eigene Verhalten schwer

¹Barbery, Muriel; Zehnder, Gabriela (2009): Die Eleganz des Igels. Roman. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 13814), S.56.

²vgl.: Antos, Gerd (1985): Mit "weil" Begründen lernen. Zur Ontogenese argumentativer Strukturen im natürlichen L2-Erwerb. In: Kutsch, Stefan; Desgranges, Ilka (Hg.): Zweitsprache Deutsch - ungesteuerter Erwerb. Interaktionsorientierte Analyse des Projekts Gastarbeiterkommunikation. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 273–320, S.273.

³vgl.: Ohlinger, Dalia (2003): Argumentation in der Erst- und Fremdsprache. Pragmalinguistische und grammatikalische Aspekte anhand von Argumentationen deutscher und litauischer Studierender. Pädag. Hochsch., Diss.-Heidelberg, 2002. Frankfurt am Main: Lang (Baltische Studien zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, 9), S.21.

begründen zu können, erschwerend mit hinzu. So lässt sich ein nicht zu übersehender Handlungs- und Forschungsbedarf im Bereich Argumentation von Nichtmuttersprachlern aus den dargelegten Überlegungen ableiten. Aufgrund dieses Desiderates ist die Idee für die folgende Arbeit entstanden, die sich speziell mit der Argumentationsfähigkeit von Muttersprachlern im Vergleich zu Nichtmuttersprachlern beschäftigt. Eine Komparation der beiden Sprechergruppen ist wissenschaftlicher Usus für das Fach Deutsch als Fremdsprache und ermöglicht durch die Gegenüberstellung eine realistische Einschätzung des nichtmuttersprachlichen Sprachniveaus auf diesem Gebiet. Anhand einer empirischen Untersuchung wurde nun ein Vergleich herausgearbeitet, der die mündliche Begründungskompetenz nichtmuttersprachlicher Deutschlerner vor der Schablone muttersprachlicher Deutschsprecher kontrastiert. Der Kontrollkorpus soll dazu dienen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Argumentation herauszuarbeiten und genauer zu betrachten. Die vorliegende Arbeit hat den Anspruch, erste Einblicke in die Unterschiede zwischen den zwei genannten Sprechergruppen bezüglich der Argumentation zu liefern und dadurch den Blick zugunsten einer gezielt didaktischen Vorgehensweise für den genannten Bereich zu beeinflussen.

Zunächst wird ein kurzer Forschungsüberblick zum Thema Argumentation vorangestellt, der in die Geschichte des Begründens und der Analyse von Argumentation eintauchen möchte, um die Arbeit in einen größeren Kontext zu stellen (Kapitel II). Daraufhin werden die vorliegenden Daten und deren zugrunde liegende Projekte erläutert (Kapitel III), um anschließend eine erste Auswertung nach den Begründungskategorien Gohls vorzunehmen (Kapitel IV). In einem weiteren Schritt (Kapitel V) sollen die einzelnen Begründungsschemata kontrastierend bezüglich ihrer Verwendung zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern betrachtet werden.

II Argumentationsforschung - Forschungsüberblick

Wie bereits erwähnt, ist Argumentation ein allgegenwärtiges Phänomen menschlichen Daseins. Deswegen ist es kaum verwunderlich, dass dieses Phänomen im Laufe der Geschichte bereits von vielen verschiedenen Standpunkten aus betrachtet wurde. Nussbaumer nennt die Argumentation einen „interdisziplinären Gegenstand par excellence“⁴. Sie gehört zu den Wissenschaften Philosophie, Logik, Wissenschaftstheorie, Rhetorik und Jurisprudenz.⁵ Die Sprachwissenschaft reiht sich verglichen mit anderen Wissenschaften erst relativ spät in diese Gruppe ein; vielleicht auch, weil der Forschungsgegenstand für sie noch neu ist, baut sie auf Erkenntnissen und Thesen anderer wissenschaftlicher Disziplinen auf. Das Skizzieren eines Forschungsüberblickes bedarf somit aufgrund des Wesens des Gegenstandes Begriffe und Erkenntnisse aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Dennoch verfolgt der Forschungsüberblick dieser Arbeit schwerpunktmäßig sprachwissenschaftliche Herangehensweisen.

1 Argumentation und Begründung – erste Begriffsbestimmungen

Was eine Argumentation ist und was ein Argument, wie sich die Begründung in das Begriffsfeld einreicht, die genannten Begriffe voneinander abzugrenzen sind bzw. Bedeutungsüberschneidungen aufweisen, erweist sich als eine sehr komplexe Frage, die die Komplexität des Phänomens widerspiegelt. Jeder Definitionsversuch bestimmt den Gegenstand aus einer anderen Perspektive und verschiedene Bestimmungen heben unterschiedliche Dimensionen der Begriffe hervor, die es uns ermöglichen, etwas tiefer in die Thematik einzutauchen. Einleitend und einführend soll nun der erste Punkt durch divergierende Bestimmungsversuche den Leser an die Problematik heranführen und gleichzeitig verdeutlichen, wie groß das Feld ist, auf dem sich diese Arbeit bewegt. Anschließend wird speziell für die vorliegende Arbeit eine eigene Begriffsbestimmung vorgenommen

Erste Definitionen von *Argumentation* finden sich bei Cicero und Quintilian, 2000 Jahre vor der linguistischen Auseinandersetzung mit der Thematik. Die Begriffsbestimmungen der beiden Theoretiker durchziehen gleich einem roten Faden die Geschichte der Argumentationsforschung; sie haben einen fundamentalen Charakter. Quintilian beschreibt das *argumentum* als „ratio, per ea, quae certa sunt,

⁴Nussbaumer, Markus (Hg.) (1995): Argumentation und Argumentationstheorie. Heidelberg: Groos (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, Bd. 12), S.I.

⁵vgl.: Ebenda: S.I.

fidem dubiis adferens⁶; die Treue werde den Zweifeln durch Sicheres hinzugefügt. Eine sehr ähnliche Formulierung findet sich bei Cicero: „ratio, quae rei dubiae faciat fidem“⁷. Nussbaumer fasst diese beiden Bestimmungen unter die Formel: „Es ist ein Verfahren, mit dem einer etwas, was strittig ist, mit Hilfe von Unstrittigem unstrittig machen will oder kann.“⁸ Er leitet aus den Definitionen der beiden Theoretiker die für die Argumentation zentralen Begriffe „Strittiges“ und „Unstrittiges“ ab. Bei einer Argumentation wird demnach das Ziel verfolgt, etwas in einem bestimmten Argumentationsrahmen als unwiderlegbar zu postulieren. Sie kommt folglich nur dann zustande, wenn etwas als widerlegbar und hinterfragbar erachtet wird. Ohlinger spricht in diesem Kontext von einem „inhaltlichen Dissens“⁹. Die Begriffe „Strittiges“ und „Unstrittiges“ werden für die durchgeführte Analyse zwar keine weitere Rolle spielen, der Grundgedanke der antiken Rhetoriklehrer ist jedoch bis in die heutige sprachwissenschaftliche Betrachtung von Argumentation erhalten geblieben. An diesen antiken Gedanken knüpft Spranz-Fogasy (2003) an, wenn er den Auslösemoment einer Argumentation als inhaltlichen Dissens markiert. Ihm zufolge sorgen Reibungen im Gesprächsverlauf für eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Gesprächsthema. „Gesprächsteilnehmer beginnen zu argumentieren, wenn ihr Gesprächshandeln ins Stocken gerät.“¹⁰ Ohlinger fasst diesen Ansatz seiner Theorie in dem treffenden Wort „Darstellungsdefizit“¹¹ zusammen. Eine Argumentation ist nach Spranz-Fogasy somit der Versuch, ein Darstellungsdefizit zu beheben. Diese beiden Momente das *Strittige* nach Cicero und das *Darstellungsdefizit* nach Spranz-Fogasy werden in der Begrifflichkeit von Gohl (2006), deren Theorie die vorgenommene Analyse maßgeblich bestimmen wird, in der Gestalt des „Begründungsbedürftigen“¹² wiederkehren. Der Rezipient einer sprachlichen Handlung erachtet eine Proposition als begründungsbedürftig, wenn ihm der Inhalt nicht als unumstößliche Wahrheit erscheint.

Die nach Ohlinger „wohl bekannteste Definition“¹³ von Argumentation ist die Bestimmung von Wolfgang Klein in den 80er Jahren. Klein sagt: „In einer Argumentation wird versucht, mit Hilfe des kollektiv Geltenden etwas kollektiv

⁶Zitiert nach Nussbaumer, 1995, S.1.

⁷Zitiert nach Ebenda: S.1.

⁸Ebenda: S. 1.

⁹Ohlinger, 2003, S.24.

¹⁰Zitiert nach Ebenda: S.24.

¹¹Ebenda: S.24.

¹²Gohl, Christine (2006): Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch. Univ., Diss.--Konstanz, 2005. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 267),S.93.

¹³Ohlinger, 2003, S.22.

Fragliches in etwas kollektiv Geltendes zu überführen¹⁴. Augenfällig ist der Begriff der *Kollektivität*, den Klein an dieser Stelle in den Kontext der Argumentation stellt. Etwas *kollektiv Geltendes* würde man aus ethischer Perspektive als *Norm* betiteln. Eine Argumentation rekurriert nach Klein stets auf Normen und Regeln einer Gesellschaft; als Ziel verfolgt sie die gesellschaftliche Akzeptanz des Formulierten. Klein, der 1980 seine Definition von Argumentation publizierte, stützt sich offensichtlich auf die Konsensustheorie der Wahrheit von Jürgen Habermas aus dem Jahre 1973. Wahr ist das, was von allen Gesprächsteilnehmern als wahr erachtet wird.¹⁵ Nach Klein ist Argumentation daher genuin dialogisch, interaktiv und besitzt ein soziales Moment. Diese Komponente ist auch für die vorliegende Arbeit von Bedeutung.

Wie Titel und Untertitel der Arbeit bereits andeuten, genügt es jedoch nicht, sich ausschließlich mit dem Begriff der *Argumentation* im Rahmen dieser Arbeit auseinander zu setzen. Zusätzlich spricht der Untertitel von *Begründungsmustern*; *Begründung* ist ebenfalls ein zentraler Begriff dieser Untersuchung. Die Sprachwissenschaft setzt sich mit dem behandelten Gegenstand nahezu ausschließlich unter dem Namen der *Argumentation* auseinander. Die Thematik hat als *Argumentationsforschung* in die Sprachwissenschaft Eingang erhalten und einschlägige Wissenschaftler behalten diese Terminologie bei. Der für die vorliegende Arbeit zentrale Analyseansatz von Gohl (2006) orientiert sich jedoch nicht an den gängigen Bezeichnungen der Sprachwissenschaft und kreist in seinem Begriffsinventar um das Wort *Begründung* statt sich an dem Begriff der *Argumentation* zu orientieren. Eine derartige Festlegung ist mir sonst an keiner Stelle bei der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand begegnet.

Die Frage ist nun, wie die Terminologie von Gohl zu verstehen ist und welche Terminologie für diese Arbeit gelten soll. Dabei ergeben sich zwei Probleme: Gohl selbst formuliert nur „mögliche Charakteristika der Handlung >Begründen<“¹⁶; sie betont, dass „eine größtmögliche Offenheit in Bezug auf formale Merkmale notwendig“¹⁷ sei. Sie bestimmt Begründungen als sinnvolle Sprechhandlungen, die sich an ein Gegenüber richten, mit dem Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit.¹⁸ Zusätzlich ist der Begriff der *Begründung* ebenfalls Bestandteil der Terminologie der Argumentationswissenschaft, wobei trotz der Dominanz von *Argumentation* beide

¹⁴Klein, Wolfgang (1980): Argumentation und Argument. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (10:38/39), S. 9–57, S.19.

¹⁵vgl.: Prof. Dr. Ekkehard Felder. Online verfügbar unter http://www2.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/lehre/0708/sprachkritik/dat/07-11-27_Wahrheitstheorien.pdf.

¹⁶Gohl, 2006, S.48.

¹⁷ Ebenda, S.52.

¹⁸vgl.: Ebenda, S.49 ff.

Begriffe häufig ineinander verschwimmen; es ist keine klare definitorische Abgrenzung der Begriffe auszumachen. Es finden sich u.a. folgende Richtungen in der Literatur:

Argument = Begründung

- In der **Rhetorik** wurde die *argumentatio* als eine von fünf Bestandteilen der Rede definiert. Dabei stellte sie im Fünferschritt die Begründung eines vorherigen Sachverhaltes dar.¹⁹ Die Begriffe *Begründung* und *Argumentation* sind in der Rhetorik der Antike somit deckungsgleich.

- Bei **Jürgen Habermas** findet sich folgende Definition von *Argument*: „Ein Argument ist die Begründung, die uns motivieren soll, den Geltungsanspruch einer Behauptung oder eines Gebotes bzw. einer Bewertung anzuerkennen.“²⁰ Habermas setzt hiermit ebenfalls die beiden Begriffe gleich.

Bei beiden Theorien spielt die Frage nach der propositionalen Stoßrichtung (z.B. stützt einen Wahrheitsanspruch, eine Rechtfertigung, Handlungsbegründung) der Begründung/des Arguments keine größere Rolle. Gemein ist den Begriffen nur, dass sie Behauptungen geltend machen möchten.

Argument > Begründung

- **Albert Herbig**, der *das Strittige* als Ausgangspunkt einer Argumentation betrachtet unterscheidet zwei Richtungen derselben:

1. Argumentationen, die hinterfragen, ob etwas Strittiges *wahr* ist.
2. Argumentationen, die hinterfragen, ob etwas Strittiges *richtig* ist.

Der Frage nach der Wahrheit werde mit *Begründungen* nachgegangen, wohingegen Richtiges von Unrichtigem mit *Rechtfertigungen* getrennt werde.²¹ Bei Herbig gehört die Wahrheitssuche ebenfalls zu begründenden Sprechhandlungen, die eine Unterklasse der Argumentation bilden.

- **Antos** nimmt eine für diesen Kontext interessante Unterscheidung vor. Er charakterisiert *Argumentationshandlungen im weiteren Sinne* als „kommunikative

¹⁹Zu den fünf Bestandteilen gehören:

inventio (Erfindung des Gedankens), exordium (Einleitung), narratio (Schilderung des Gedankens), Argumentatio (Begründung), Peroratio (Schluss)
vgl.: Ohlinger, 2003, S.27.

²⁰Habermas, Jürgen (1973): Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach, Helmut; Schulz, Walter (Hg.): Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag. Pfullingen: Neske, S. 211–265.S. 241.

²¹Zitiert nach Ohlinger, 2003, S.23.

Handlungen, in denen Folgerungsbeziehungen zugrundeliegen²² und zu denen verschiedene Unterklassen wie Begründen, Schlüsseziehen und Schlussfolgern zählen. *Argumentationshandlungen im engeren Sinne* beziehen sich hingegen ausschließlich auf Sprechhandlungen²³, die sich der Wahrheitssuche verschreiben. Somit wäre die *Begründung* eine Unterklasse der *Argumentation im weiteren Sinne*.²⁴ *Argumentationen im engeren Sinne* wäre demnach die Wahrheitssuche zu eigen, *Begründungen* die Kausalität.

Die aufgeführten Theorien, die *Begründung* und *Argument* voneinander abgrenzen, nehmen eine propositionale Unterscheidung vor. Bei Herbig befassen sich Begründungshandlungen immer mit der Stützung von Wahrheit, bei Antos definieren sie sich gerade über das Gegenteil. *Begründungen* im Sinne von Gohl (2006) sind mit dem Verständnis von *Begründung* in der Argumentationsforschung somit nicht kompatibel und entsprechen eher dem *Argument*-Begriff in der Sprachwissenschaft. Aus diesem Grund soll für die vorliegende Arbeit, die propositionale Unterscheidung der Begriffe auch keine Rolle spielen und der Begriff *Begründung* soll sich – in Abgrenzung zum Argument -vielmehr folgendermaßen definieren:

Begründungen sind einzelne, sprachliche Handlungen, die eine intersubjektiv strittige Aussage, die sich an ein Gegenüber richtet, in eine intersubjektiv unstrittige Aussage überführen sollen. Die zu stützende Aussage erhebt hierbei jedoch keinen Anspruch auf Wahrheit oder Richtigkeit. Sie ist diesbezüglich in ihrer propositionalen Stoßrichtung nicht festgelegt. *Argumente* hingegen bestehen aus der Realisierung mehrerer sprachlicher Handlungen, die eine einzige strittige Ausgangsthese in eine unstrittige These überführen sollen. Sie müssen sich nicht notwendigerweise an ein Gegenüber richten, sondern können auch monologischen Charakter haben und erheben den Anspruch auf kollektive Gültigkeit.

2 Die Rhetorik des Aristoteles

Nachdem ein erster Einblick in die Terminologie der Argumentationswissenschaft gegeben wurde, soll nun auf die Forschungsgeschichte zur Argumentation eingegangen werden. Bereits in der Antike wurde mit dem Fach der Rhetorik ein wichtiges Fundament für die Bestimmung und Kategorisierung von Argumentation gelegt. Aus diesem Grund sollen einige zentrale Ansätze aus der antiken

²²Antos, 1985, S.283.

²³Der Begriff *Sprechhandlung* steht im Rahmen dieser Arbeit für eine konkret realisierte sprachliche Handlung und soll nicht mit der Sprechakttheorie in Verbindung gebracht werden.

²⁴vgl.: Antos, 1985, S.282 f.

Argumentationstheorie vorgestellt werden.

Die Theorie, auf die Cicero seine Definition von Argumentation aufbaut, geht auf Platos Schüler Aristoteles zurück, der die Rhetorik erstmals als wissenschaftliche Disziplin in den Kanon der antiken Künste erhob.²⁵ Im ersten Buch seiner „Rhetorik“ nennt er drei Grundpfeiler der Überzeugungsrede. „Von den durch die Rede geschaffenen Überzeugungsmitteln gibt es drei Arten: Sie sind zum einen im Charakter des Redners angelegt, zum anderen in der Absicht, den Zuhörer in eine bestimmte Gefühlslage zu versetzen, zuletzt in der Rede selbst, indem man etwas nachweist oder zumindest den Anschein erweckt, etwas nachzuweisen.“²⁶ Die beiden ersten Eckpfeiler, persönliches Charisma und die emotionale Verfassung der Zuhörerschaft, bilden wohl ein solides, häufig auch dominantes Fundament der argumentativen Rede. Einzig und allein das Argument jedoch, das im griechischen Original als „*auton ton logon*“²⁷, das eigentliche Wort, bezeichnet wird, kann im Rahmen dieser Arbeit erfasst und analysiert werden. An dieser Stelle wird deutlich, dass die sprachwissenschaftliche Herangehensweise nur einen sehr begrenzten Bereich der Argumentation ins Auge fassen kann. Kulturelle Unterschiede bezüglich der Gestik und Mimik, der Sachlichkeit oder Emotionalität, die in eine Diskussion miteingebracht werden, zählen sicherlich auch zu den Unterschieden zwischen der Argumentation von Nichtmuttersprachlern und Muttersprachlern. Diese Kontraste gehören jedoch in den Bereich der interkulturellen Kommunikation und sollen an dieser Stelle keine Erwähnung finden.

Für die Ebene des *logos* unterscheidet Aristoteles weiter zwischen zwei Möglichkeiten: der Induktion d.h. Überzeugung anhand eines Beispiels und dem Syllogismus.²⁸ Unter Syllogismus versteht Aristoteles eine Schlussfolgerung, die anhand zweier Prämissen getroffen wird. Das wohl bekannteste Beispiel gestaltet sich folgendermaßen:

1. Alle Menschen sind sterblich
2. Sokrates ist ein Mensch
3. Sokrates ist sterblich²⁹

Die beiden ersten Prämissen, die unstrittig sind und von allen Zuhörern geteilt werden, führen in ihrer Kombination zu der unumstößlichen Konsequenz der dritten These. Bei einer Argumentation nach Aristoteles ist es folglich unumgänglich, auf

²⁵vgl.: Ohlinger, 2003, S.26.

²⁶Aristoteles; Krapinger, Gernot (2007): Rhetorik. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 18006).S.12.

²⁷Aristoteles; John Edwin Sandys (1970): The Rhetoric of Aristotle. with a Commentary by Edward Meredith Cope. 3 Bände. Hildesheim: Georg Olms Verlag (1). S.29.

²⁸vgl.: Aristoteles; Krapinger, 2007, S.13f.

²⁹vgl.: Ohlinger, 2003, S.27.

Voraussetzungen im Wissen aufzubauen, die eine Metaebene hinsichtlich des inhaltlichen Dissenses darstellen und den Ausgangspunkt der Argumentation bilden können.

Nach Nussbaumer basiert der Syllogismus auf einer von zwei möglichen Bewegungsrichtungen für die Argumentation, „die von Festem ausgeht und zu anderem Festem fortschreitet, das aus ersterem folgt.“³⁰ Die zweite der beiden Möglichkeiten ist die bereits von Cicero und Quintilian angesprochene Richtung „vom Unsicheren über das Sichere zur Verunsicherung des Unsicheren“³¹.

Mit dem Syllogismus und dem Induktionsbeweis führt der Philosoph eine inhaltliche Bestimmung des *logoj* durch, gezielte grammatische Variationen, die rhetorische Ziele verfolgen, finden sich in seinem Standardwerk allerdings nicht. Routinisierte bzw. bewährte sprachliche Handlungsmuster für Begründungen, die bei Gohl ein Bestimmungsstück von sprachlichen Begründungen darstellen,³² werden dem Leser der Rhetorik nicht mit an die Hand gegeben. Das Werk des antiken Lehrers hat selbstredend eine geisteswissenschaftliche Perspektive und ermöglicht vielmehr eine umfassende Sicht auf die Thematik. Dennoch ist der Syllogismus als Grundstruktur rhetorischer Argumentation für die weitere Entwicklung der Argumentationsforschung bedeutsam.

3 Theorie Toulmins

Ein weiterer Meilenstein in der Argumentationsforschung lässt nach Aristoteles lange auf sich warten. Im Jahre 1958 setzt sich Stephen Toulmin in seiner Schrift „Der Gebrauch von Argumenten“³³, die auf Deutsch erst in den Siebziger Jahren erschien, mit dem Thema Argumentation erstmals von sprachwissenschaftlicher Seite auseinander. Ohlinger spricht in diesem Kontext von der „Geburt“ der modernen Argumentationstechnik³⁴. Viele nachfolgende Wissenschaftler treten in seine Fußstapfen und reiben sich an ihm. In nahezu jeder Abhandlung über sprachwissenschaftliche Argumentationsforschung ist sein Name zu finden; er wird gelobt, zitiert und kritisiert. Auf seinen Beitrag hin folgt nach Ohlinger „eine Welle von

³⁰Nussbaumer, 1995, S.4.

³¹Ebenda: S.4.

³²vgl.: Gohl, 2006, S.50f.

³³Toulmin, Stephen (1975): Der Gebrauch von Argumenten. Kronberg/Ts.: Scriptor Verl. (Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung, 1).

³⁴Ohlinger, 2003, S.28.

Beiträgen zur Argumentationsforschung“.³⁵

Gleichzeitig mit Toulmin veröffentlichen Chaim Perelman und Lucie Olbrechts-Tyteca eine Arbeit zur Argumentation aus der Perspektive der Sprachwissenschaft. Ihr Ansatz ist stärker an einer Typologie der Argumentation und der Topik orientiert. Obwohl diese Arbeit Nussbaumer zufolge einen weiteren „Grundpfeiler“³⁶ der modernen Argumentationstheorie darstellt, wird sie in der nachfolgenden Literatur kaum zitiert und erläutert. Aus diesem Grund sollen Perelman und Olbrecht-Tyteca im Forschungsüberblick nicht näher erwähnt werden.

Wegen seines innovativen Charakters und seiner Bedeutung für die Argumentationsforschung wird Toulmins Ansatz kurz angeführt. Dazu folgendes Bild³⁷:

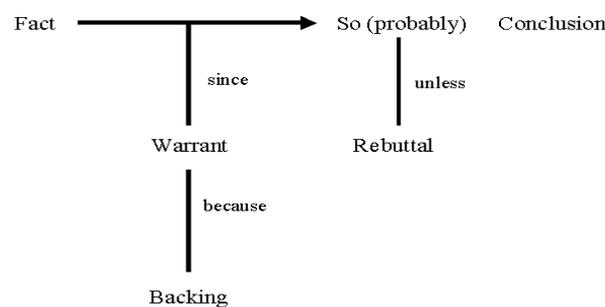


Abbildung II.1: Argument nach Toulmin

Jede Argumentation besteht aus fixen Daten (*facts*). Diese werden geprüft und durch eine Schlussregel (*warrant*) gefiltert. Die so geprüften Daten lassen nun auf eine Konklusion (*So [probably] conclusion*) schließen.³⁸

Toulmin geht also vom Syllogismus des Aristoteles aus und modifiziert die beiden Prämissen des Dreisatzes in der Hinsicht, dass er sie einer inhaltlichen Klassifizierung unterzieht, indem er die beiden Bestandteile *Daten* und *Schlussregel* als Prämissen einführt. Dieses Grundgerüst erweitert er durch die Kategorie der *Stützung* (*backing*). Jede Schlussregel kann ihrerseits durch bestimmte Daten und Informationen als unstrittig postuliert werden. Weiterhin besteht die Möglichkeit, die gezogene Schlussfolgerung durch eine Widerlegung (*rebuttal*) erneut zu einem inhaltlichen Dissens zu erklären. Die Wahl der Schlussregel beeinflusst maßgeblich die Auswahl der verwendeten Daten und deren Wertung und Bewertung. Sie entspricht der subjektiven

³⁵Ebenda: S. 35.

³⁶Nussbaumer, 1995, S.6.

³⁷<http://easyweb.easynet.co.uk/~iany/consultancy/argumentation/image97.gif>

³⁸vgl.: Ohlinger, 2003, S.28f.

Ausgangsposition des Sprechers.³⁹

Toulmins Verständnis von Argumenten ist sehr exakt, aber gleichzeitig auch zu eng gefasst, um die tatsächliche Alltagskommunikation zu untersuchen. Mit Recht merkt Klein kritisch an, wie schwierig es ist, die nach Toulmin vorgegebenen Grundbestandteile eines Argumentes in jeder Argumentation ausfindig zu machen.⁴⁰ Es gestaltet sich ebenso schwierig wie die Einhaltung des aristotelischen Dreisatzes, sein Vorläufer.

Ein weiteres Problem des Beitrags von Toulmin liegt darin, dass er sich allein auf fiktive Beispiele stützt, was ihn zu einer rein theoretischen Arbeit macht. Er arbeitet diesbezüglich entsprechend der Forschung seiner Zeit, d.h. vor der pragmatischen Wende der Linguistik in den siebziger Jahren.

4 Argumentation in den siebziger und achtziger Jahren

Toulmin, der von sprachwissenschaftlicher Seite aus eine Neuentdeckung der Argumentation einläutete, bildete zusammen mit Habermas mit seiner Konsensustheorie der Wahrheit und der Erlanger Schule das Fundament einer neuen Auseinandersetzung mit dieser Thematik im deutschsprachigen Raum. Im Kontext der Pragmatisierung der Sprache (eine Zuwendung der Linguistik zum Gesprochenen) in den siebziger Jahren beschäftigten sich einige Sprachwissenschaftler, mit Namen Völzing, Öhlschläger, Götter und Kienpointer (Auswahl von Nussbaumer), mit Argumentation und trieben die Forschung durch eine intensivere empirische Auseinandersetzung voran.⁴¹

In diese Zeit fällt auch Klein, der von Nussbaumer als „gravierende Wende“⁴² in der Argumentationsforschung gesehen wird. Er unterscheidet erstmals zwischen der individuellen (monologischen) und kollektiven (dialogischen) Argumentation. Somit bringt er als Novum zum antiken Argumentationsverständnis als einer ausgefeilten, monologisch aufgebauten Rede das dialogische Moment mit ein.⁴³

Die Zeit ist geprägt von einer suchenden und experimentierfreudigen Herangehensweise an den Gegenstand. Die Sprachwissenschaft holt sich von unterschiedlichsten Wissenschaften Anregungen, darunter finden sich ungewöhnliche

³⁹vgl.: Ohlinger, 2003, S.28f.

⁴⁰ vgl.: Klein, 1980, S.25.

⁴¹vgl.: Nussbaumer, 1995, S.8.

⁴²Ohlinger, 2003, S.41.

⁴³vgl.: Ebenda: S. 41.

und überraschende Disziplinen wie beispielsweise die Mathematik⁴⁴ und die Spieltheorie⁴⁵. Verschiedenste Bereiche der gesprochenen Sprache werden als Untersuchungsmaterial herangezogen, u.a. Therapiegespräche oder Aufzeichnungen aus dem Gerichts- und Strafverfahren.⁴⁶ Die Komplexität des Gegenstandes führt besonders unter Forschungsgesichtspunkten zu einer gewissen Orientierungslosigkeit was die Forschungsrichtung anbelangt. 1980 schreibt Wunderlich in dem Themenheft „Argumentation“ der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* :

„Trotz der besonderen Beachtung der Argumentation liegt die Theorie noch weitgehend im argen. [...] Ich möchte ganz bescheiden bleiben. Mir ist das ganze Feld der Argumentationslehre genauso undurchsichtig wie allen meinen Zeitgenossen. Ich kann auch nicht sagen, wo und wie sich eine wissenschaftlich wirklich produktive Fragestellung in diesem Bereich eingrenzen läßt. So begnüge ich mich mit einer Reihe von Bemerkungen zu Punkten, die möglicherweise eine Rolle spielen.“⁴⁷

Wunderlich, der selbst das Wagnis eingeht, Argumentation abstrahierend auf eine Formel wie „ $e(q) = f(e(p), r, p/q)$ “⁴⁸ zusammenzufassen⁴⁹ und damit die sprachwissenschaftliche Offenheit in alle Richtungen exemplarisch verkörpert, fasst mit dem aufgeführten Zitat das Ringen der Sprachwissenschaft um ergebnisorientierte Fragen in Worte.

Nussbaumer liefert in seiner Bibliographie zur „Argumentation und Argumentationstheorie“ eine Übersicht von sprachwissenschaftlichen Zugängen zur Thematik. Er zählt dazu folgende Bereiche auf: Sprachgebrauch, Gesprächsanalyse, Textlinguistik, Empirik, Grammatikforschung, Spracherwerb, Psycholinguistik, Alltagstheorie über Sprache, Soziolinguistik, Interkulturelle Sprachwissenschaft,

⁴⁴vgl.: Wunderlich, Dieter (1980): Pro und Kontra. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (10:38/39), S. 109–127.

⁴⁵vgl.: Osterkamp, Swen; Kindt, Walther; Albers, Wulf (2000): Verhandlung und Argumentation. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, H. 33, S. 3–44.

⁴⁶vgl.: Ohlinger, 2003, S.17.

⁴⁷Wunderlich, 1980, S.110.

⁴⁸Ebenda: S.111.

⁴⁹Seine Parameter stehen für folgendes:

e= der jeweilige Evidenzgrad eines Argumentes
r= der jeweilige Relevanzgrad eines Argumentes
q= Position der Partei des Proponenten
p=Argument der Partei des Proponenten
vgl.: Ebenda: S.110 f.

Mit der aufgeführten Funktion $e(q)$ versucht Wunderlich den Evidenzgrad eines Argumentes zu berechnen. Ein Argument, das den Evidenzgrad 1 besitzt, gleicht einer Tatsache; es ist 100 % evident. Diesen Ansatz sieht der Autor selbst als noch nicht gänzlich ausgewertet, er sieht darin jedoch eine Richtung, der intensiver nachgegangen werden sollte bzw. die eine sinnvolle Perspektive in die Diskussion einbringt.

vgl.: Ebenda: S.127.

Sprachgeschichte und Sprachdidaktik.⁵⁰ Die Einbettung der Argumentation in die genannten Bereiche unterstützt eine verstärkt empirisch ausgerichtete Argumentationsforschung.

5 Dissertation von Ohlinger (2003)

Nach Ohlinger ist die Argumentationsforschung der achtziger und neunziger Jahre vor allem von einer gezielten Hinwendung zu empirisch ausgerichteten Arbeiten geprägt. Dies werde besonders an der Häufigkeit von gesprächs- und konversationsanalytischen Verfahren sichtbar. Alltagsargumentationen bzw. natürlichen Gesprächen werde von der Forschung im Zuge der genannten Entwicklung gezielt Aufmerksamkeit geschenkt.⁵¹ Eine Fokussierung, die auch für die vorliegende Arbeit gelten soll.

Dennoch bleibt, so Ohlinger 2003 in der Einleitung ihrer Doktorarbeit, trotz der voranschreitenden Forschung die Auseinandersetzung mit der mündlichen Argumentation ein Desiderat der Sprachwissenschaft, und zwar sowohl für die Erforschung muttersprachlicher wie nichtmuttersprachlicher Argumentation. Mit ihrer Arbeit „Argumentation in der Erst- und Fremdsprache. Pragmalinguistische und grammatikalische Aspekte anhand von Argumentation deutscher und litauischer Studenten.“⁵² versucht die Wissenschaftlerin gerade diese Forschungslücke zu schließen. Aus diesem Grund und auch wegen ihrer Parallelität zu der vorliegenden Arbeit, ist in diesem Kontext die Dissertation von Ohlinger ein interessanter Forschungsbeitrag. Mit ihrer innovativen Studie⁵³ erarbeitet die Autorin anhand eines selbst verschriftlichten Korpus von litauischen und deutschen Studenten einen Vergleich der mündlichen Argumentationsfähigkeit der beiden Sprechergruppen. Allerdings geht sie weniger Begründungen nach, sondern legt sich schwerpunktmäßig auf längere Sequenzen und die Entwicklung von Argumentationssträngen fest.⁵⁴ Weiterhin untersucht Ohlinger ihre Daten nicht nach grammatikalisch standardisierten Mustern, sondern nach Argumentationsstrategien (z.B Meinung äußern, Ergänzen, Bewerten, Bekräftigen, Präzisieren).⁵⁵ In diesen beiden Punkten unterscheidet sich ihre Arbeit von der vorliegenden. Das Desiderat einer mündlichen Argumentationsanalyse,

⁵⁰vgl: Nussbaumer, 1995, S. 8ff

⁵¹vgl.: Ohlinger, 2003,S.17.

⁵²Ebenda.

⁵³Bei der Arbeit von Ohlinger handelt es sich um die erste kontrastive Studie über die Argumentation von Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern.

vgl.: Ebenda: S.18.

⁵⁴vgl.: Ebenda: S. 17 f.

⁵⁵vgl.: Ebenda: S.365.

das sie 2003 äußert, wurde drei Jahre später von Gohl im Jahr 2006 aufgehoben, welche grundlegende Ansätze und Analyse Kriterien für eine Auseinandersetzung mit mündlicher Argumentation erarbeitete.

6 Ansatz von Gohl (2006)

Wie bereits erwähnt, soll Gohls Ansatz für diese Arbeit die maßgebliche, wissenschaftliche Grundlage sein. Ihre Herangehensweise an das Phänomen Argumentation ist im Buch „Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch.“ zu finden. Gohls Arbeitsweise hat meines Erachtens unterschiedliche Vorzüge, die eine empirische Untersuchung zur Argumentation auf einen sehr soliden Boden stellen. Auf diese wird im Anschluss an ihre Theorie näher eingegangen.

II.6.1 Wissenschaftlicher Ansatz

Gohl geht zunächst von fünf wissenschaftlichen Prämissen aus⁵⁶. Die eigene Studie soll sich soweit wie möglich ebenfalls an Gohls Prämissen orientieren.

- Die zu betrachtende Datengrundlage wird der natürlichen Performanz von gesprochener Sprache in realen Gesprächen entnommen. Oberste Priorität hat die Authentizität der Gesprächssituation! Nahezu alle Transkripte der einzelnen Projekte aus dem eigenen Korpus zeichnen authentische Gespräche auf. Einzig das Rollenspiel PUL aus dem Korpus P-Moll hat einen fiktiven Charakter.
- Bei der Datenanalyse können die einzelnen Sprachelemente nicht losgelöst von ihrem inhaltlichen, sprachlichen und situativen Kontext betrachtet werden, sondern müssen immer eingebunden sein in die die Sprechsituation konstituierenden Umstände. Ziel dieser Arbeit ist es die betrachteten Begründungen nicht isoliert zu betrachten, sondern ihren sprachlichen und situativen Kontext miteinzubeziehen; allerdings ist es nur möglich, auf der Ebene des eigentlichen Wortes (siehe: Aristoteles) zu bleiben. Die Bereiche Mimik/Gestik, die Gohl in ihre Analyse miteinbezieht, werden nicht Teil dieser Untersuchung sein.
- Damit verbunden ist die These, dass alle sprachlichen Handlungen als unmittelbare Konsequenz der sprachlichen Interaktion gesehen werden (aus diesem

⁵⁶Dabei stützt sie sich auf Selting/Couper-Kuhlen.
vgl.: Gohl, 2006, S.58.

Grund bezeichnet Gohl ihren Ansatz selbst als „interaktionslinguistisch“⁵⁷). Der Sprecher variiert nicht etwa erworbene Wort- und Syntaxsysteme wie in einem Grundschulsetzkasten, sondern schafft – initiiert durch die sprachliche Interaktion – innovative, an den Kontext angepasste sprachliche Handlungen.

- Bei einer empirischen Untersuchung entwickeln sich die verwendeten Analysekatoren während der Analyse graduell. Es ist hierbei nicht möglich, im Vorhinein einen festen Kategorienkanon zu erstellen, nach dem die erhobenen Daten strukturiert und bewertet werden. In der hier vorliegenden Arbeit wurden die bereits etablierten Begründungskategorien von Gohl für die Anforderungen des eigenen Korpus brauchbar gemacht (vgl. Kapitel II.6.2).
- Als letzten Punkt fügt Gohl an, dass die Analysekatoren von den Interaktanten gekannt, genutzt und akzeptiert sein müssen. Da in diesem Falle keine Möglichkeit besteht, im Nachhinein die Kategorien durch Performanz und auch in der Theorie mit den Interaktanten abzugleichen, muss eine rückwirkende Legitimierung der verwendeten Analysekatoren leider ausgeschlossen werden.⁵⁸

Ausgehend von den genannten grundlegenden Eckpfeilern hat sich Gohl einen Forschungsraum eröffnet, der Argumentation nach eigens erarbeiteten Kriterien betrachtet. Sie stellt eine Reihe grammatikalischer Begründungskategorien zusammen, die gekoppelt an bestimmte Junktionen Alltagskommunikation sehr greifbar werden lassen und eine Auswertung erleichtern.

Weiterhin schildert sie Prämissen bzw. Indizien einer Begründung. Gohl findet Begründungen besonders häufig nach bestimmten sprachlichen Handlungen. Ihnen ist eigen, dass sie in ihrem Aufbau auf eine sprachliche Reaktion angelegt sind, einen „begründungsbedürftigen“ Charakter⁵⁹ besitzen, wie sie es nennt. Konstitutiv sind solche Sprechakte Teil einer Paarsequenz und implizieren eine nachfolgende sprachliche Handlung. Weiterhin sind es „potentiell gesichtsbedrohende [...] Handlungen“⁶⁰, die den Rezipienten dazu veranlassen, sich mit einer gesichtswahrenden sprachlichen Handlungen zu schützen. Textstücke mit begründungsbedürftigem Charakter, auch ohne Markierung an der sprachlichen Oberfläche, sind mit höherer Wahrscheinlichkeit Begründungen.

⁵⁷Gohl, 2006, S.56.

⁵⁸vgl.: Gohl, 2006, S.58ff.

⁵⁹Gohl, 2006, S.93.

⁶⁰Gohl, 2006, S.93.

Solche typischen, sprachlichen Handlungen sind:

- dispräferierte zweite Handlungen

Die zweite sprachliche Handlung in einer Paarsequenz, welche den Vorstellungen des Produzenten der ersten Handlung bei einer Auswahl aus zwei möglichen Reaktionen (präferierte und dispräferierte Handlung) zuwider läuft.⁶¹

- Bewertungen

Auf erste Bewertungen folgt in der Regel eine zweite Bewertung, die sich durch Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung zur ersten positioniert.

- Bitten/Fragen

Auf Bitten kann der Rezipient mit der Bereitschaft, sie zu erfüllen, antworten oder die Anfrage verneinen.

- Vorwürfe

Vorwürfe führen zu einem Schuldeingeständnis/Akzeptanz des Vorwurfs oder einer Rechtfertigung/Ablehnung des Vorwurfs.⁶²

⁶¹Das Konzept der „Präferenzorganisation“ erläutert Gohl in Kürze in Gohl, 2006, S.114f.

⁶²vgl.: Gohl, 2006, S.114f-126.

II.6.2 Begründungskategorien in Anlehnung an Gohl

Die Greifbarkeit lässt sich deutlich an der Überschaubarkeit der Begründungskategorien erkennen. Es soll nun ein tabellarischer Überblick über die verwendeten und für den eigenen Korpus brauchbar gemachten Begründungskategorien gegeben werden ohne dabei vollständig Gohls Kategorien zu zitieren.

Begründungs- kategorie	Erklärung/ Beispiel
Interaktive Begründung	<ul style="list-style-type: none"> • Begründung folgt auf eine Begründungseinforderung • <i>A: Warum bist Du nicht in die Schule gekommen?</i> <i>B: Weil ich krank war.</i>
Asyndetische Begründung	<ul style="list-style-type: none"> • Begründung wird ohne sprachliche Markierung angeführt • <i>Heute morgen bin ich früh aufgestanden und joggen gegangen. Es war mir wichtig, mich etwas zu bewegen.</i>
Kausale Junktionen	<ul style="list-style-type: none"> • <i>weil</i> + Verbendstellung • <i>weil</i> + Verbzweitstellung • <i>denn</i> – Konstruktion
Die Konjunktion <i>wenn</i>	<i>Bob Dylan dürfte ganz schön viel Geld in der Tasche haben, wenn er so viele Tantieme bekommt.</i>
Finale Junktionen und Konstruktionen	<ul style="list-style-type: none"> • <i>damit</i> • <i>um..zu</i> • <i>dass</i>
Die Subjunktion <i>dass</i>	<ul style="list-style-type: none"> • als finale Subjunktion • als neutral-kausale Begründung • als konsekutive Begründung
Kausale Verweiswörter	<ul style="list-style-type: none"> • <i>deswegen</i> – Konstruktion • <i>deshalb</i> – Konstruktion • <i>dadurch</i> – Konstruktion
Präpositionen	<ul style="list-style-type: none"> • <i>wegen</i> • <i>aufgrund</i>

Tabelle 1: Begründungskategorien

Bei der Auflistung handelt es sich bereits um eine Auswahl aus Gohls Kategorienkanon. Ausgelassen wurden hierbei die Konnektive *nämlich* und *sonst* als Begründungsform, da diese in den vorliegenden Daten nicht vorkommen. Konsekutive Konstruktionen werden im Gegensatz zu Gohl nur im Hinblick auf die *dass*-Subjunktion genauer betrachtet und nicht als spezifische Kategorie analysiert. Für eine ausführlichere Untersuchung liefern die vorliegenden Daten kein ausreichendes Material, sodass eine Analyse obsolet wäre. Alle weiteren Auflistungen hingegen stimmen mit dem Kategorienkatalog von Gohl überein. Wie die obige Auflistung bereits zeigt, können interaktive Begründungen mit allen nachfolgenden Varianten konstruiert werden. Eine interaktive Begründung kann z.B. mit einer *weil*-Konstruktion oder asyndetisch gebildet werden. Dies gilt es für die Auswertung zu beachten. Weiterhin findet sich in der Auflistung eine Überschneidung zweier Kategorien hinsichtlich der Subjunktion *dass*. Zum einen gehört sie in den Komplex der finalen Junktionen zum anderen wird *dass* bei Gohl gesondert als Junktion mit ihrer Multifunktionalität in den Blick genommen. Diese Überschneidung bedarf eines speziellen Vorgehens in der Auswertung. In diesem Sinne wurde versucht, die Kategorien Gohls für die eigene Untersuchung zu gebrauchen.

Eine detailliertere Ergänzung und Beschreibung der aufgelisteten Kategorien findet sich im Auswertungsteil der Einzelauswertung (vgl. Kapitel V). Im Auswertungsteil erfolgt eine detailliertere Darstellung der einzelnen Begründungskategorien im Hinblick auf ihre grammatische Komplexität. Dies soll an dieser Stelle helfen, das Vorkommen der nichtmuttersprachlichen Verwendung im Kontrast zur muttersprachlichen Verwendung auswerten zu können. Diesen theoretischen Hintergrund bereits im Forschungsüberblick anzuführen, wäre für den Leser irreführend und würde die Auseinandersetzung mit den einzelnen Kategorien in der Einzelauswertung erschweren

II.6.3 Vorzüge des Gohlschen Ansatzes

Sieht man Gohl nun vor dem Hintergrund der Forschungsgeschichte, zeichnen sich einige Vorzüge ihres Ansatzes besonders im Hinblick auf die vorliegende Arbeit ab. Gohl schlägt in der Argumentationsforschung eine neue Richtung ein, indem sie nach grammatisch-routinisierten Formeln vorgeht. Bisher ist mir in der Argumentationsforschung ein solcher Ansatz nicht begegnet. Inhaltliche Spezifizierungen finden sich nur in Form von speziellen Handlungstypen, die als Indizien für Begründungen dienen können/begründungsbedürftig sind. Sie liefert keine

Argumentationstechniken, sondern geht deskriptiv vor und nicht wie Aristoteles oder Toulmin präskriptiv. Somit lässt sie die bisherige Tendenz und Tradition der semantisch-strukturierten Argumentationsanalyse hinter sich. Den großen Manko des geisteswissenschaftlichen Ansatzes, anwendungsferne Theorien zu postulieren, und der Orientierungslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre begegnet Gohl mit einer klaren empirischen Stoßrichtung. Ihre Begründungskategorien lassen sie das Phänomen der Argumentation von grammatikalischer Seite aus betrachten und verleihen ihren Ergebnissen einen anwendungsbezogenen Charakter für Lerner sowie Lehrer. Daher erscheint mir ihr Ansatz für die vorliegenden Daten eine sehr passende Analysegrundlage zu sein.

Im folgenden Kapitel sollen nun ausgehend von Gohls Ansatz Hypothesen für die Argumentationsfähigkeit von Nichtmuttersprachlern im Vergleich zu Muttersprachlern aufgestellt werden.

7 Hypothesen

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass ein kompetenter Sprecher in seiner Argumentation flexibel zwischen den aufgeführten Begründungskategorien wechseln kann und diese ihrer semantischen Markierung entsprechend einsetzt. In der Literatur findet diese These ihre Bestätigung bei Antos, der den Erwerb konjunkionaler Verknüpfen oder Konnektoren als „wichtige Indizien für den fortgeschrittenen Spracherwerb“⁶³ bezeichnet.⁶⁴

Die grundlegende Hypothese (H0) lautet: Nichtmuttersprachler weisen im Vergleich zu Muttersprachlern eine weniger ausgeprägte Argumentationsfähigkeit auf, die sich an einer größeren Bandbreite von Argumentationsschemata zeigt, die flexibler und dem jeweiligen Anliegen entsprechend angepasst, eingesetzt wird.

⁶³Antos, 1985, S.278.

⁶⁴vgl.: Ebenda: S.278.

Für **Muttersprachler** lassen sich folgende Hypothesen aufstellen⁶⁵:

- (H1) Sie beherrschen viele Begründungskategorien, die sie größtenteils grammatikalisch richtig einsetzen.
- (H2) Sie zeigen trotz ihrer Vielfalt an Möglichkeiten interindividuell eine Tendenz zu einer bevorzugt verwendeten Junktion.
- (H3) Manche Präpositionen bergen durch die Kasusreaktion auch für sie Probleme.⁶⁶ Deswegen verwenden Muttersprachler selten Präpositionen.

Für **Nichtmuttersprachler** lassen sich folgende Hypothesen aufstellen⁶⁷:

- (H4) Sie beherrschen weniger Begründungskategorien, die sich häufiger als Muttersprachler nicht richtig einsetzen.
- (H5) Sie zeigen eine stärkere Tendenz, sich auf eine Junktion zu fixieren, die prozentual häufiger eingesetzt wird als die präferierte Junktion von Muttersprachlern.
- (H6) Unterschiede zwischen finalen und kausalen Begründungen werden weniger bewusst durch entsprechende Junktionen markiert.
- (H7) Sie zeigen eine Tendenz zu asyndetischen Begründungen.
- (H8) Sie verwenden selten Präpositionen aufgrund der Schwierigkeiten der Kasusreaktion.
- (H9) Sie verwenden selten kausale Verweiswörter, sondern eher kurze Junktionen.
- (H10) Sie verwenden die Junktionen *weil* und *dass* am häufigsten, da es sich bei beiden um kurze Worte handelt, die flexibel einsetzbar sind.

⁶⁵Selbststredend variieren diese Tendenzen in Abhängigkeit vom Sprachniveau.

⁶⁶Beispiel: Die Tendenz *wegen* mit Dativ anstatt mit Genitiv zu bilden.

⁶⁷Wie bei Muttersprachlern wird die Tendenz der einzelnen Sprecher vom Sprachniveau bestimmt.

III Projekthintergründe – die Datenbasis

Um die geplante Studie durchzuführen, wurde auf einen Datenkorpus zurückgegriffen, der sich seinerseits aus verschiedenen Korpora zusammensetzt, dazu zählen die Datenbanken

- „Projekt Modalitäten von Lernervarietäten im Längsschnitt“ (**P-Moll**),
- die Longitudinalstudie „Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb“ (**FöDaZ**) und
- „Kommunikation in der Hochschule“ (**KIH**).

Die Datenauswahl aus den Korpora wurde bereits vorab von Mitarbeitern des P-Moll-Projektes getroffen und von der Autorin in der vorgefundenen Form überarbeitet. Dabei birgt das Zusammenführen einzelner Daten aus verschiedenen Korpora den Vorteil, die empirische Untersuchung bezüglich ihrer Ausgangsbedingungen auf eine breitere Basis zu stellen.

Die Projekte verteilen sich folgendermaßen auf den untersuchten Korpus⁶⁸:

	P-Moll	FöDaZ	KIH	Σ
MS	97	41	78	216 (62%)
NMS	53	69	8	130 (38%)
Σ	150 (43%)	110 (32 %)	86 (25 %)	346 (100%)

Tabelle 2: Korpora-Überblick

1 „Projekt Modalitäten von Lernervarietäten im Längsschnitt“

Die aus dem Korpus P-Moll entnommenen Daten umfassen mit 155 Argumenten rund 43% des gesamten Korpus, davon stammen 53 Argumente von Nichtmuttersprachlern und 97 von Muttersprachlern. Der Korpus wurde u.a. von Norbert Dittmar (Projektleitung) in den Jahren 1985-1988 an der Freien Universität

⁶⁸ Angabe der Anzahl der einzelnen Begründungen, Prozentwerte in Klammern.

Berlin erstellt.⁶⁹

Da die Datenbank anhand einer Längsschnittuntersuchung durchgeführt wurde, liefert sie Begründungen zu unterschiedlichen Erwerbszeitpunkten der Nichtmuttersprachler. Die muttersprachliche Vergleichsgruppe bestehend aus vier Personen wurde hingegen nur im Querschnitt erhoben. Für die folgende Auswertung wurden ausschließlich zwei Nichtmuttersprachler herangezogen: die italienische Lernerin Franca und der polnische Lerner Sascha. Beide sind bezüglich ihres Bildungshintergrundes und ihres Erwerbserfolges vergleichbar.⁷⁰ Franca, um die 20 Jahre, ist von Beruf Erzieherin und mit einem Deutschen verheiratet. Dennoch spricht sie viel Italienisch in ihrer Ehe. Ihre Daten wurden ab dem vierten Erwerbsmonat aufgezeichnet. Sascha, der rund zehn Jahre älter ist, ist Mathematiklehrer und hält sich in einem deutschen Freundeskreis auf. Bereits ab seinem ersten Erwerbsmonat partizipierte er am Projekt.⁷¹

Die muttersprachliche Vergleichsgruppe bilden Christa, Martin, Rita und der Informant_K . Bei ihnen handelt es sich um junge Erwachsene aus Berlin.⁷² In unseren Daten wurden die Informanten mit drei unterschiedlichen Aufgaben konfrontiert.

1. Hundekot (HUN), Meinungsäußerung

Den Informanten wird kurz erläutert, wie viele Hunde in Berlin leben und wie viel Kot sie täglich ausscheiden. Die Problematik dieser immensen Kotproduktion wird kurz aufgezeigt, um sie anschließend um eine Stellungnahme zu bitten.⁷³

2. Mord als Vergeltung (VGE), Meinungsäußerung

Anhand eines Zeitungsartikels über einen Mord aus Rache werden die Informanten gefragt, ob es einen gerechtfertigten Mord gäbe. Im Artikel wird eine türkische Frau beschrieben, die für Vergewaltigung und Freiheitsberaubung an ihrem Täter Vergeltung

⁶⁹Genauere Angaben zu Zielsetzungen, Erhebungsmodalitäten, Informanten und Durchführung finden sich im Aufsatz von Norbert Dittmar et al. (1990): Die Erlernung modaler Konzepte des Deutschen durch erwachsene polnische Migranten. Eine empirische Längsschnittstudie. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache, Jg. 17, H. 1, S. 125–172.

⁷⁰vgl.: Rost-Roth, Martina (1999): Der Erwerb der Modalpartikeln. Eine Fallstudie zum Partikelerwerb einer italienischen Deutschlernerin mit Vergleichen zu anderen Lernervarietäten. In: Dittmar, Norbert; Giacalone Ramat, Anna (Hg.): Grammatik und Diskurs Grammatica e Discorso. Studi sull' acquisizione dell'italiano e del tedesco/ Studien zum Erwerb des Deutschen und des Italienischen. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 165–209. S.170.

⁷¹Mündliche Information von Prof. Martina Rost-Roth.

⁷²Ebenda.

⁷³vgl.: Dittmar, 1990, S.136.

übt.⁷⁴

3. Pullover (PUL), Wünsche und Absichten äußern

In einem Rollenspiel soll der Informant einen neu gekauften Pullover zurückgeben, der trotz sachgemäßer Wäsche eingegangen ist.⁷⁵

2 „Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb“

Weiterhin wurde eine Auswahl von Daten aus dem Korpus „Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Eine longitudinale Untersuchung zur mündlichen Sprachkompetenz bei Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH) in Berlin.“ für die eigene Untersuchung herangezogen. Mit 110 aus 346 Argumenten stellt sie ein Drittel der zugrunde liegenden Datenbasis dar.⁷⁶

Das Projekt wurde von Ulrich Steinmüller (Leitung) und Bernt Ahrenholz (Ko-Leitung) von der Technischen Universität Berlin in den Jahren 2003-2005 an zwei Berliner Grundschulen durchgeführt. Dabei wurde die Sprachkompetenz von 23 Nichtmuttersprachlern und sechs Muttersprachlern untersucht. Die Aufenthaltsdauer der Nichtmuttersprachler divergiert stark: Es nahmen Informanten an der Studie teil, die bereits in Berlin geboren sind und andere, die erst später in Deutschland wohnhaft wurden. Die Informanten gingen in die dritte und vierte Klasse und waren zum Zeitpunkt der Untersuchung dementsprechend zwischen acht und zehn Jahre alt. Die Erhebungen fanden zyklisch alle zwei bis drei Monate statt. Im zusammengeführten und von der Autorin verwendeten Korpus finden sich folgende Muttersprachen: Russisch, Türkisch, Bosnisch/Romanes, Kurdisch, Polnisch und Arabisch. Dieses sehr umfangreiche Sprachspektrum wurde im Interesse des Projektes gefördert, um möglichst repräsentative Ergebnisse gewährleisten zu können.⁷⁷

Für die vorliegende Arbeit sind Transkripte aus dem FöDaZ-Korpus deswegen sehr förderlich, weil sie zum einen die Daten erwachsener Nichtmuttersprachler durch die Erhebung von Kinderdaten ergänzen und zum anderen die beiden Lerner Sascha

⁷⁴vgl.: Ebenda: S.136.

⁷⁵vgl.: Rost-Rost, 1999, S.171.

⁷⁶Umfangreichere Informationen zum Korpus finden sich im Aufsatz:

Ahrenholz, Bernt (2003): Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Eine longitudinale Untersuchung zur mündlichen Sprachkompetenz bei Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH) in Berlin. In: Zeitschrift für Fremdsprachen-Forschung, Jg. 14, H. 2, S. 291–300.

⁷⁷vgl.: Ahrenholz, Bernt (2005): Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Entwicklung mündlicher Sprachkompetenzen. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache, H. 74, S. 115–129, S.116f.

und Franca, die eine detailliertere Analyse eines einzelnen Informanten erlauben, um eine größere Gruppe an Ausgangssprachen erweitern. Die Studie erhält dadurch eine breit gefächerte Datenbasis und somit einen höheren, repräsentativen Wert.

Aus der Vielzahl von Aufgabentypen des FöDaZ-Korpus haben sich zwei Aufgaben für eine Argumentationsanalyse als besonders ergiebig erwiesen.

1. Filmnacherzählung Reksio (Reksio) [30 Argumente im Korpus]

Bei der Filmnacherzählung *Reksio* wurde ein kurzer Stummfilm mit dem Hund Reksio als Protagonisten gezeigt. Ein kleines Kind geht mit seinem Hund zum Schlittschuhlaufen, wo es im Eis einbricht. Der Hund rettet sein Herrchen aus dem kalten Wasser. Um der Nacherzählung den Rahmen eines authentischen Gesprächs zu verleihen, werden die Informanten gebeten, einem Erwachsenen, der den Film nicht sehen konnte, die Geschichte zu erzählen.⁷⁸

2. Ferienenerlebnis (FerErl/EFE fer) [91 Argumente im Korpus]

Das Schildern eines Ferienerlebnisses lässt die Kinder hingegen sehr frei in der Wahl ihrer Geschichte und der Form der Erzählens. Ahrenholz bestimmt diese Aufgabe als die am „wenigsten gesteuerte“.⁷⁹

3 „Kommunikation in der Hochschule“

Der letzte Korpus in dieser Sammlung stellt das Projekt „Kommunikation in der Hochschule“ dar. Mit nur 86 Argumenten, die größtenteils Muttersprachlern entstammen, nimmt dieses Projekt den geringsten Anteil im Korpus ein. Die Daten wurden unter der Leitung von Martina Rost-Roth an der Freien Universität Berlin erhoben und in unterschiedlichen Beratungssituationen aufgezeichnet. Studenten und ihre zuständigen Berater führen Dialoge in Sprechstunden, bei der allgemeinen Studienberatung, im Fachbereich Germanistik oder im Akademischen Auslandsamt.⁸⁰

⁷⁸vgl.: Ahrenholz, Bernt (2006): Zur Entwicklung mündlicher Sprachkompetenzen bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In: Ahrenholz, Bernt; Apeltauer, Ernst (Hg.): Zweitspracherwerb und curriculare Dimensionen. Empirische Untersuchungen zum Deutschlernen in Kindergarten und Grundschule. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 91–109, S.94.

⁷⁹Ebenda: S.93.

⁸⁰vgl.: Rost-Roth, Martina (1998): Kommunikative Störungen in Beratungsgesprächen. Problempotentiale in inter- und intrakulturellen Gesprächskontexten. In: Fiehler, Reinhard (Hg.): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. [... Ausarbeitungen von Vorträgen, die im Themenbereich "Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation" auf der 26. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik in Kassel gehalten wurden (28. und 29. September 1995)]. Opladen: Westdt.

Die Gespräche wurden im Akademischen Auslandsamt und in Dozentensprechstunden aufgezeichnet und dokumentieren Lerner mit den Muttersprachen Koreanisch, Polnisch, Georgisch und eine deutsche Kontrollgruppe.

IV Gesamtauswertung des Korpus – ein Vergleich der Begründungsstrategien Muttersprachler Deutsch vs. Nichtmuttersprachler Deutsch

In einem ersten Schritt soll nun eine Gesamtauswertung des Korpus erfolgen. Dazu wurden alle Begründungen im Korpus ausfindig gemacht und den in Kapitel II.6.2. aufgelisteten Kategorien zugeteilt. In einem weiteren Schritt (Kapitel V) werden einzelne Kategorien detaillierter in den Blick genommen, ihre Charakteristika beschrieben und die Verwendungsweise der beiden Untersuchungsgruppen miteinander verglichen.

Zusätzlich zu den von Gohl aufgelisteten Begründungen, fanden sich einige wenige weitere Argumentationskonstruktionen, welche nicht in die Tabelle mit aufgenommen wurden, da sie nur vereinzelt auftraten und daher zu vernachlässigen sind.⁸¹ Insofern sie jedoch interaktiven Charakter besitzen, wurden sie als interaktive Begründung gewertet. In die prozentualen Berechnungen fließt ihr Vorkommen dennoch mit ein. Da es Überschneidungen zwischen nahezu allen weiteren Kategorien und den interaktiven Begründungen gibt, ist es sinnvoll sie gesondert und nicht im Komplex der Gesamtauswertung zu betrachten. Die interaktiven Begründungen werden in der Gesamtauswertung nicht berücksichtigt. Es wird in der Einzelauswertung ausführlicher auf sie eingegangen.

Zunächst soll eine Übersicht über das Vorkommen aller Begründungskategorien gegeben werden. Alle Angaben sind immer, falls nicht anders angegeben, prozentual.⁸² Für die Auswertung der Kategorien wurden alle *dass*-Konstruktionen, die final eingesetzt wurden, der Kategorie der „finalen Junktionsen“ zugeordnet. Dementsprechend fällt die Kategorie „Subjunktion *dass*“ kleiner aus. In einem weiteren Schritt wird auf die einzelnen Junktionsen detaillierter eingegangen.

⁸¹Es handelt sich dabei um *da, sodass, wenn...sodass, warum, so, insofern*.

⁸²Ab sofort werden folgende Abkürzungen verwendet:

MS = Muttersprachler

NMS = Nichtmuttersprachler

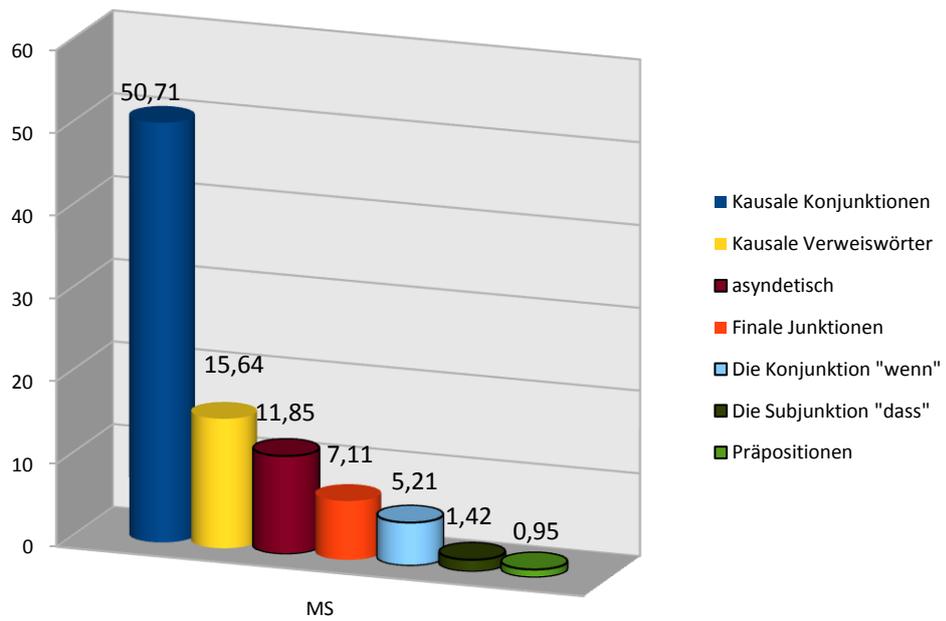


Abbildung IV.1: Gesamtauswertung - Kategorien bei MS

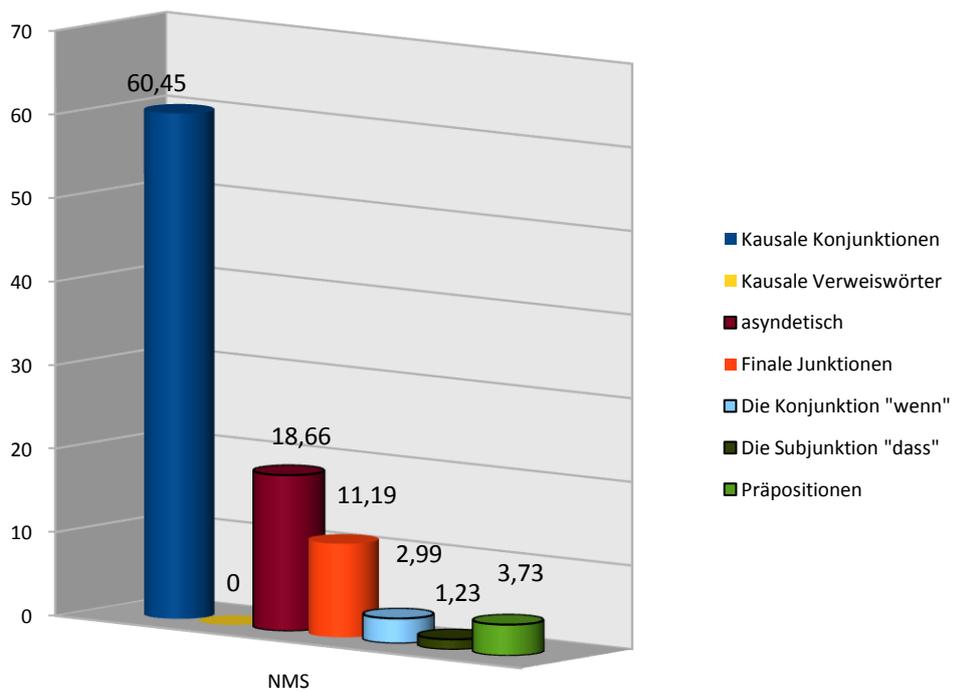


Abbildung IV.2: Gesamtauswertung - Kategorien bei NMS

Zuallererst fällt auf, dass bei beiden Gruppen, Nichtmuttersprachlern wie Muttersprachlern, kausale Konjunktionen die mit Abstand präferierte Konstruktion bilden. Nichtmuttersprachler verwenden in rund 60 % aller Begründungen kausale Konjunktionen, die Kontrollgruppe in 50 %. Damit werden die Hypothesen H2 und H5 gestützt. Es existiert eine Tendenz, sich auf eine Kategorie zu konzentrieren. H5 ging davon aus, dass diese Tendenz bei Nichtmuttersprachlern stärker ausgeprägt ist als bei Muttersprachlern. Dass es sich hierbei nur um eine Differenz von 10 % handelt, wurde nicht angenommen. An dieser Stelle wurde ein größerer Kontrast erwartet. Insgesamt begründen Nichtmuttersprachler in knapp 80 % aller Fälle mit nur zwei Kategorien (kausale Konjunktionen und asyndetische Begründungen); die Vergleichsgruppe der Muttersprachler füllt 80 % mit drei Kategorien (kausale Konjunktionen, kausale Verweiswörter und asyndetische Begründungen).

Die Hypothesen H1 und H4, die sich mit der Anzahl der verwendeten Kategorien befassen, gingen davon aus, dass Muttersprachler eine große Bandbreite an Kategorien verwenden bzw. zur Verfügung haben und die Gruppe der Nichtmuttersprachler eine geringe. Die Auswertung zeigte, dass nur eine einzige Kategorie von Nichtmuttersprachlern gänzlich ausgespart wurde, die der „kausalen Verweiswörter“. Bei der Kontrollgruppe nimmt diese Kategorie die zweitstärkste Position ein, mit rund 16%. H9 ging davon aus, dass kausale Verweiswörter von Nichtmuttersprachlern nicht so häufig verwendet würden, sondern kurze und einfache Junktoren präferiert würden. Das Ausbleiben der Kategorie „kausale Verweiswörter“ wird möglicherweise durch einen verstärkten Einsatz der kausalen Konjunktionen kompensiert. Beide Kategorien realisieren kausale Bezüge in Begründungen. Da den Nichtmuttersprachler die Kategorie der kausalen Verweiswörter wohl nicht zur Verfügung steht, müssen sie kausale Bezüge auf andere Weise umsetzen. Die Verwendung kausaler Konjunktionen liegt als Kompensationsschema nahe.

Die Hypothesen H3 und H8, die sich auf die Verwendung von Präpositionen beziehen, werden von den vorliegenden Daten unterstützt. Beide Untersuchungsgruppen nutzen in sehr geringem Maße Präpositionen, um Begründungen zu artikulieren.

Die Vermutung, dass sich Nichtmuttersprachler häufig asyndetischer Konstruktionen bedienen, findet sich in den Daten bestätigt. Sie bestreiten rund 18 % ihrer Begründungen asyndetisch; es ist somit die zweit häufigste Kategorie. Jedoch neigen auch Muttersprachler zu dieser Variante, allerdings in nur 12% ihrer Begründungen und auf Platz drei der Rangliste.

Hypothese 10 mit der Annahme, dass *weil* und *dass* am zahlreichsten die Begründungen der Nichtmuttersprachler bedienen, konnte nicht verifiziert werden. *Weil* ist zwar bei beiden Untersuchungsgruppen der Vorreiter unter allen Konstruktionen, bemerkenswerterweise wird *dass* jedoch sehr selten eingesetzt, obwohl die Junktion multifunktionalen Charakter hat.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass den untersuchten Daten zufolge Nichtmuttersprachler zwar weniger sprachliche Möglichkeiten verwendeten und sie sich stärker auf einzelne Kategorien konzentrieren. Trotz dessen bestehen viele Überschneidungen in der Schwerpunktsetzung zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern. Bis auf die Gruppe der kausalen Verweiswörter, die von Nichtmuttersprachlern gar nicht verwendet wird und der Kategorie der Präpositionen, die bei Nichtmuttersprachlern etwas frequenter auftritt als bei der Vergleichsgruppe, ist die Abfolge der Kategorien im Hinblick auf ihre Häufigkeit identisch und die prozentuale Verteilung miteinander vergleichbar.

Nachdem eine Analyse der Begründungskategorien nach Gohl stattgefunden hat, soll nun ein Vergleich der verwendeten Junktionen folgen. Für diese Auswertung werden die finalen *dass*-Konstruktionen wieder der Kategorie „Subjunktion *dass*“ zugeordnet. Es wurden wieder nur diejenigen Junktionen angeführt, die mehr als zehn Mal in den Daten vorkommen. Abbildung IV.3 stellt die verwendeten Junktionen von Muttersprachlern dar, Abbildung IV.4 die der Nichtmuttersprachler.

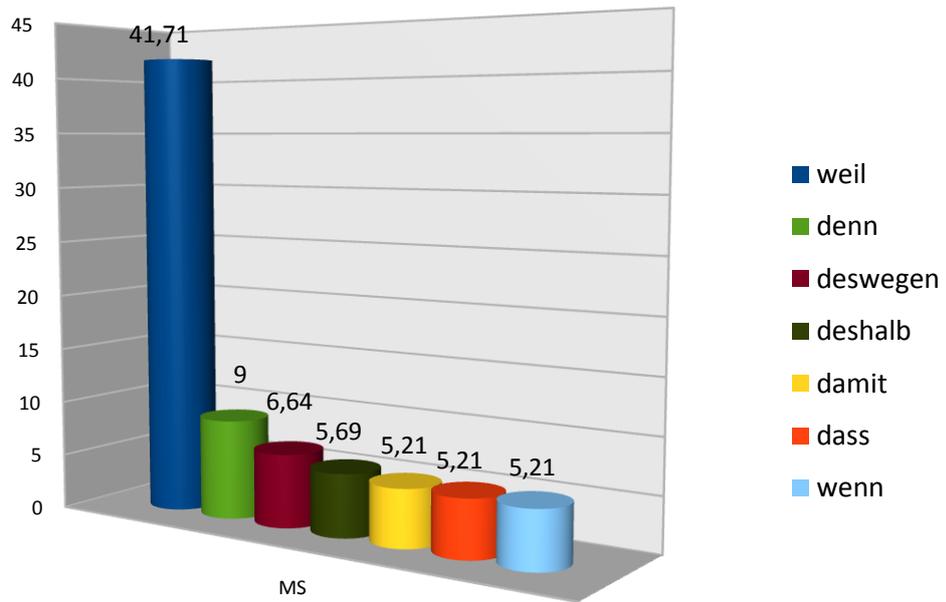


Abbildung IV.3: Verwendete Junktoren - MS

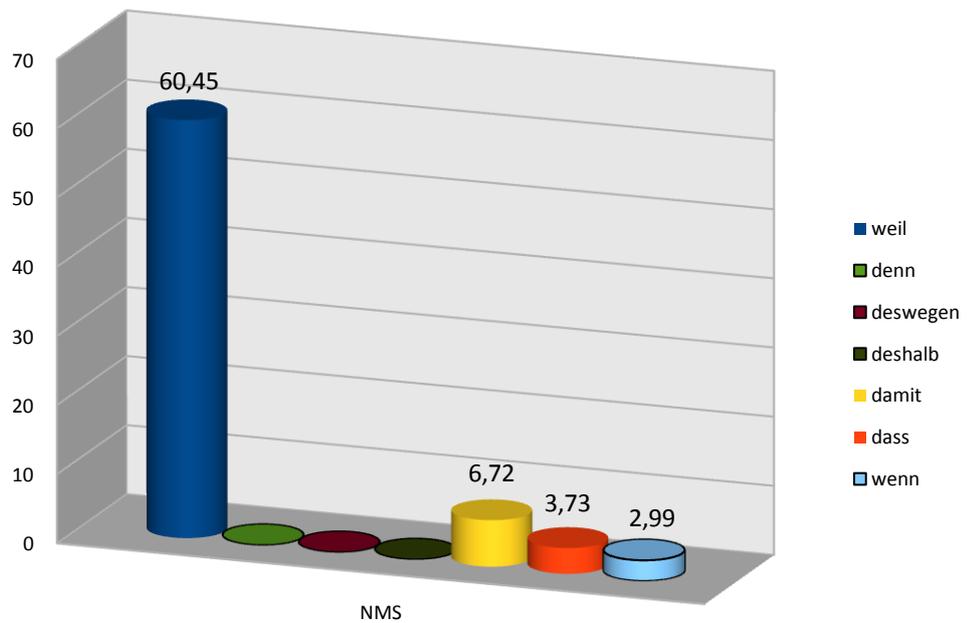


Abbildung IV.4: Verwendete Junktoren - NMS

Diese beiden Übersichten werfen ein anderes Licht auf die Gesamtauswertung. Die Differenzen wiegen nun weitaus schwerer als zuvor. Muttersprachler variieren zwischen sieben Junktionen. Nichtmuttersprachler dagegen nur zwischen vier. Nach dem „Spitzenreiter“ *weil* liegen die drei verwendeten Junktionen bei Nichtmuttersprachlern unter den Werten der selten verwendeten Junktionen bei Muttersprachlern. Die Ausgangshypothesen H4 und H5, die davon ausgehen, dass Nichtmuttersprachlern weniger Junktionen zur Verfügung stehen werden und ihre Fixierung auf eine Junktion stärker ausgeprägt ist, werden durch diese Darstellungen nochmals unterstrichen.

Um die Daten abermals aus einem weiteren Blickwinkel zu betrachten, werden im nächsten Schritt auch all die Junktionen miteinbezogen, die unter zehn Vorkommnisse aufweisen und aus diesem Grund keine repräsentativen Werte liefern. Dennoch erscheint es interessant, wie viele solcher Einzelfälle in den Daten bei den beiden Gruppen auftreten. Muttersprachler zeichnen sich zusätzlich durch eine größere Reihe an seltenen Begründungskonstruktionen aus, wie nachfolgende Abbildung belegt.⁸³ Die Werte beziehen sich auf real vorkommende Junktionen bzw. Konstruktionsmöglichkeiten im gesamten Korpus.

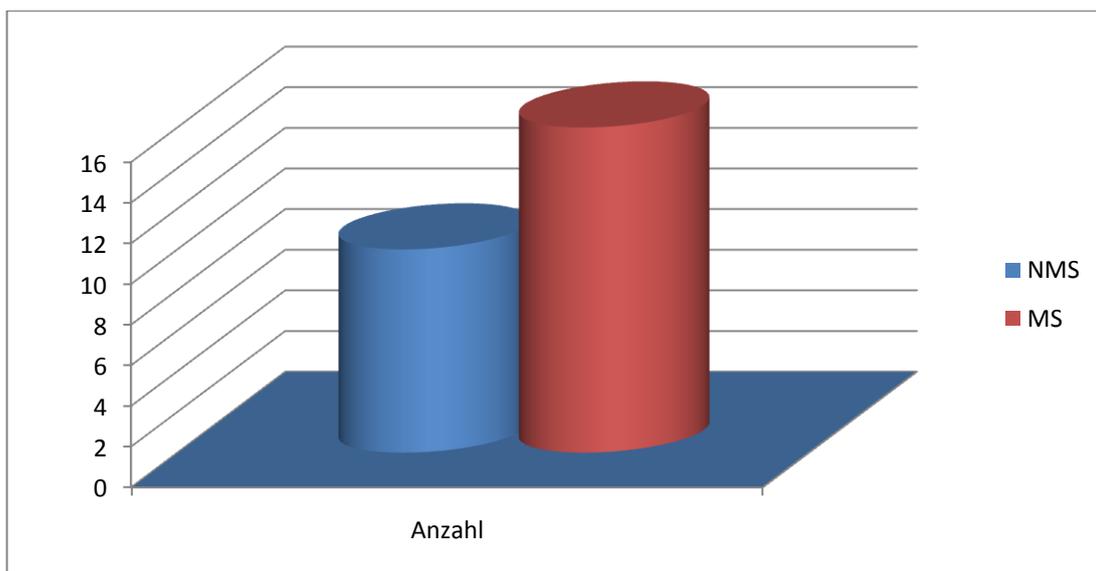


Abbildung IV.5: Anzahl der verwendeten Junktionen/Konstruktionen NMS vs. MS

⁸³Zusätzliche sind
bei MS: *insofern, aufgrund, sodass, warum, da, um..zu, wegen, dadurch..dass.*
bei NMS: *so, sodass, um..zu, wegen, wenn..sodass.*

Für die folgende Abbildung wurde eine Stufenskala der Häufigkeit erstellt, die die Verteilung aller Junktionen und Konstruktionen auf unterschiedliche Quantitätspektren ermöglicht. Dabei wurden fünf Stufen eingeteilt, die nach prozentualem Vorkommen unterscheiden. Die jeweils aufgeführte Anzahl gibt wieder, wie viele Junktionen bzw. Konstruktionen in der entsprechenden Häufigkeitsstufe existieren.⁸⁴

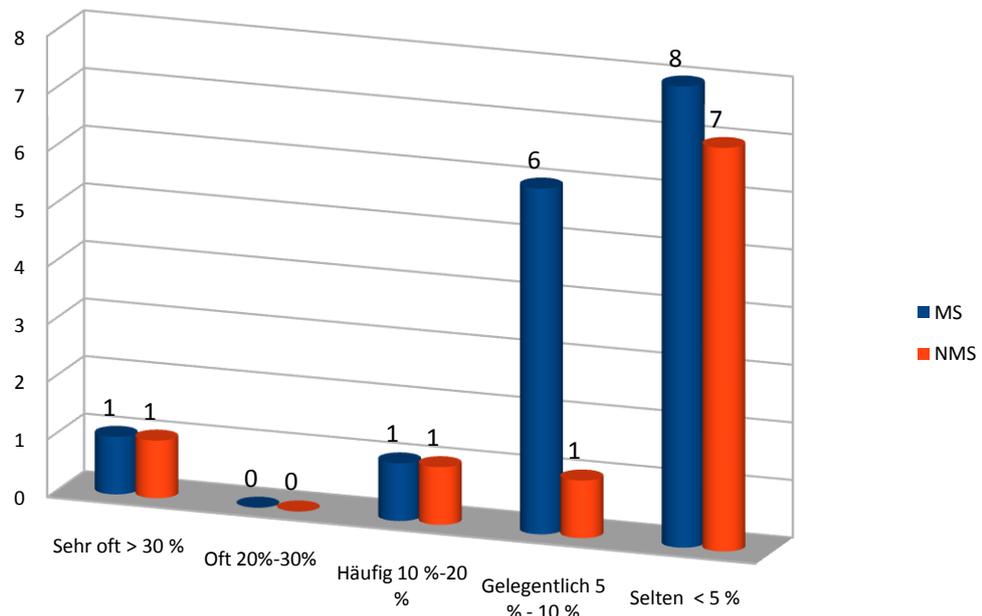


Abbildung IV.6: Stufenskala der Häufigkeit MS vs. NMS

In den beiden Stufen „sehr oft“ und „häufig“ findet sich bei beiden Gruppen nur eine Junktion. Die Stufe der selten vorkommenden Konstruktionen ist ebenfalls miteinander vergleichbar. Bemerkenswert ist jedoch der Unterschied bezüglich der gelegentlich verwendeten Konstruktionen. An dieser Stelle wird die Bandbreite und Flexibilität der Muttersprachler gegenüber den Nichtmuttersprachlern am deutlichsten ersichtlich.

⁸⁴Für die MS:

sehr oft: *weil*

häufig: *asyndetisch*

gelegentlich: *denn, deswegen, dass, damit, wenn, deshalb*

selten: *dadurch..dass, wegen, um..zu, da, warum, sodass, aufgrund, insofern*

Für die NMS:

sehr oft: *weil*

häufig: *asyndetisch*

gelegentlich: *damit*

selten: *dass, wenn, wegen, um..zu, so, wenn..sodass, sodass*

V Einzelauswertung

Im folgenden werden nun die einzelnen Begründungskategorien in Anlehnung an Gohl genauer in den Blick genommen. Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, alle Kategorien in gleichem Maße zu untersuchen. Aus diesem Grund wurde eine Auswahl von vier Kategorien getroffen, die als besonders wichtig erachtet wurden. Im Anschluss an die Analyse dieser vier Kategorien findet eine Auswertung der Restkategorien statt, die jedoch an der Oberfläche bleiben muss.

Detaillierter ausgewertet wurden die Kategorien „interaktive Begründungen“, die „Konjunktion *weil*“, „finale Begründungen“ und die „Subjunktion *dass*“. Diese Auswahl erfolgte für

- interaktive Begründungen als eine noch kaum beachtete und innovative Kategorie in der Forschung.
- *weil* als die am häufigsten verwendete Junktion von Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern.
- finale Begründungen als jene Begründungskategorie, die am meisten Junktionen zu ihrer Realisierung bereitstellt und von beiden Untersuchungsgruppen verwendet wurde.
- die Subjunktion *dass* als die Junktion, die am vielfältigsten einsetzbar ist.

1 Interaktive Begründungen

Die von Gohl als erstes angeführte Kategorie mit dem Titel „rezipientenseitiges Einfordern von Begründungen“ ist etwas ungewöhnlich. Wie Gohl selbst bemerkt, wird die komplexere Argumentationsform in Duden und Grammatiken kaum erwähnt, weil es sich um eine dialogisch aufgebaute Begründungsstruktur handelt und somit aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt ist.⁸⁵ Die interaktive Perspektive Gohls auf Begründungen ermöglicht ihr jedoch, auch dialogische Prinzipien in ihren Begründungskatalog mit aufzunehmen. Es wird davon ausgegangen, dass interaktive Begründungen einen großen Anteil in den Daten einnehmen. Argumentationen in Gesprächssituationen lassen viele dialogische Momente erwarten. Gohl setzt drei aufeinander bezogene Elemente für interaktive Begründungen fest:

1. Eine sprachliche Handlung als Ausgangsbasis
2. Eine Begründungseinforderung, da die erste sprachliche Handlung als

⁸⁵vgl.: Gohl, 2006, S.69.

begründungsbedürftig empfunden wurde.

3. Begründung⁸⁶

Im folgenden Beispiel wurde die italienische Lernerin Franca mit einem Zeitungsartikel konfrontiert, der einen Mord aus Rache schildert. Eine türkische Frau übt darin Vergeltung an ihrem Täter für Vergewaltigung und Freiheitsberaubung. Der Experimentier (mit „E“ im Transkript abgekürzt) versucht im Dialog der Frage nach einer Legitimation des Mordes aus Rache einen neuen Aspekt hinzuzufügen, indem er auf die unterschiedlichen moralischen Grundlagen der beiden Ausgangskulturen hinweist. Dabei bittet er Franca (als Sprecherin durch „F“ im Transkript markiert), Stellung dazu zu nehmen, ob die Rolle der Frau in der Türkei eine andere sei als die Rolle der Frau in Deutschland.

|AFranca_31.Monat |D8M2.VGE⁸⁷

- 1 290 E: es geht ja da auch 'n bisschen um die eh die rolle
291 der frau allgemein in der gesellschaft also hier in
292 dem fall ist es die türkische gesell/ gesellschaft
293 auch wenn es hier in berlin passiert ist und ehm +
294 meinst du grundsätzlich dass du ehm die rolle der
295 frau in der türkei eine andere ist als in italien
296 oder in jetzt als in deutschland^
297 F: ja
- 2 298 E: ?ja?
- 3 299 F: ja &ich war &
300 E: &%xxx%&
301 F: nie in-e in der türkei aber ja ich
302 hab gesehn hier die frauen arbeiten viel und
303 E: hm

⁸⁶vgl.: Gohl, 2006, S.68.

⁸⁷Verwendete Transkriptionszeichen:

: Dehnung	&xx& simultanes Sprechen
+ Pause	(xx) vermutete Lexeme
@ Lachen	= direkter Anschluss
(h) hörbares Atmen	*xx* anderssprachige Äußerungen
^ steigende Intonation	/ Abbruch
_ fallende Intonation	\ Unterbrechung
<< lauter werden	?xx? Fragen
>> leiser werden	

vgl.: Rost-Roth, Martina (1998): Modalpartikel in Argumentationen und Handlungsvorschlägen. In: Harden, Theo; Weydt, Harald (Hg.): Particulae particularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (Stauffenburg-Festschriften, 5), S.297.

304 F: und haben so immer viele kinder und
305 E: hm
306 F: oft die männer machen nichts eh &und&

Die Informantin bestätigt die These des Experimenters in Z. 297 und nimmt somit eine Bewertung über das Verhältnis der beiden Kulturen in diesem Punkt vor (**Sprachliche Handlung**). Sie lässt die Stellungnahme allerdings unbegründet stehen. Der Experimentier erachtet ihre Meinung als begründungsbedürftig und signalisiert durch sein nachfragendes „?ja?“ in der folgenden Zeile, dass er sich mit der alleinigen Zustimmung nicht zufrieden gibt und Franca weitere Sprechzeit einräumt, um diese Haltung zu begründen (**Begründungseinforderung**). Daraufhin erläutert die Informantin in den Zeilen 299-306, weshalb sie davon ausgeht, dass ein kulturspezifisches Rollenbild die beiden Kulturen voneinander trennt (**Begründung**).

In den vorliegenden Daten findet sich ein großer Anteil an interaktiven Begründungen. Die folgende Abbildung gibt prozentual den Anteil der interaktiven Begründungen im Verhältnis zu allen vorkommenden Begründungen wieder. Die Angaben für die muttersprachliche bzw. nichtmuttersprachliche Gruppe ist jeweils im Verhältnis zu den restlichen Begründungskategorien angegeben.

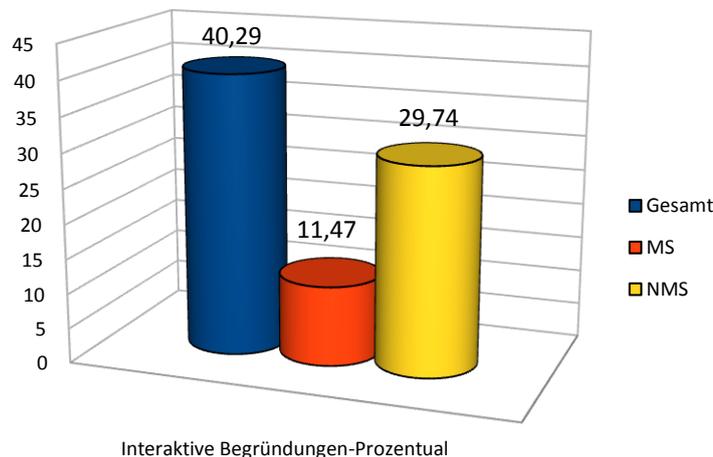


Abbildung V.1: Auswertung der interaktiven Begründungen

Die strikte Trias, wie Gohl sie selbst als interaktives Modell vorschlägt, wird in den vorliegenden Fällen nicht immer eingehalten, auch wenn sie in vielen Fällen zutrifft. Im folgenden Beispiel aus P-Moll Meinungsäußerung HUN fordert der

Experimentier (E) keine Begründung für die vorher von der Informantin aufgestellte These ein. Er widerspricht ihr und erkennt ihren Lösungsvorschlag für das diskutierte Problem nicht an. Christa (C), die Informantin, reagiert auf den Widerspruch mit einer Begründung ihrer These. Das zuvor wohl nicht geltende Argument bedarf offensichtlich einer weiteren Erklärung, um Gehör zu finden. Der Widerspruch des Experimentierers kann als Begründungseinforderung von Christa interpretiert werden. Somit erhält die Begründung Christas ein interaktives Moment ohne alle drei Elemente nach Gohl aufzuweisen.

|AChrista_(DMS) D1M1.HUN

▶ Lösungsvorschlag von Christa	32 C: =ja dafür muss/ das muss eben einfach 33 + ja daran muss sich mehr gehalten werden oder es gibt eben/ 34 es gibt ja auch dieses handwerkszeug da/ dafür diese tüten 35 und diese/ diese besen dass/ dass also anschliessend weggemacht 36 wird von den/ von den hundebesitzern
▶ Widerspruch	37 E: ja is halt die frage wieweit solche massnahmen eh greifen 38 können einfach weil die lobby von den hundebesitzern unheimlich 39 stark is ?ne? 40 C: hm 41 E: also wenn eh/ ja solche/ solche regeln muss man ja auch 42 <GERÄUSCHE> 43 durchsetzen können
▶ Begründung des Lösungsvorschlags	44 C: ja aber ich kann durch das gese/ durch diese/ diese regelung 45 oder durch das gesetz kann ich zumindest bewirken wenn ich 46 mich in dem moment drüber ärgere eh dann kann ich die person 47 anzeigen oder kann meinem/ kann/ ich hab also das recht auf 48 meiner seite wenn ich mich da aufrege und mit dem hundebesitzer 49 rede + während wenn-s dies gesetz nich geben würde da/ oder 50 das nich verboten wär dann hätt-ich überhaupt keine/ keine 51 handlange und ich weiss jetzt nich/ ja (wenn) man doch die 52 hundesteuer erhöhen das soll ja nur dazu dienen dass also 53 weniger hunde angeschafft werden +3+ und ich w/ ha ich w/ 54 weiss nich wenn man das reduzieren würde die zahl der hunde 55 ob dann nur so/ ob das so viel ausmachen würde

Ein weiteres Beispiel für interaktive Begründung, das vom Schema Gohls

abweicht, ist die folgende Gesprächssituation aus dem Rollenspiel PUL. Der Frage des Experimenters geht keine sprachliche Handlung voraus, die als begründungsbedürftig erachtet wird, sondern eine Bewegungshandlung. Trotzdem ist die Begründung meines Erachtens als interaktiv einzustufen.

AFranca_51.[48].Monat |D6P3.PUL

- 55 E: +1+ ja +2+ ?hat ihnen denn die verkäuferin nicht gesagt dass man
56 auch sehr `vorsichtig damit sein muss^? + man muss/ man
57 darf/ also man darf ihn auch nicht sehr rubbeln sondern man muss
58 + ganz vorsichtig nur also ich\=
59 F: =ja das habe auch gemacht
60 E:: +1+ ja das is/ versteh ich nich +4+ tja und „hm +1+
▶2 61 ?warum sind sie jetzt zu mir gekommen^?
▶3 62 F: um das „h: zurücklassen und + mein geld + zurückhaben so + einfach

Zu Bedenken ist selbstredend das Faktum, dass es sich bei den vorliegenden Daten nicht um natürliche Alltagsgespräche handelt, in denen Begründungseinforderungen und Begründungen auf eine sehr natürliche Art von allen beteiligten Gesprächspartnern gleichermaßen artikuliert werden. Das Rollenverhältnis von Experimentern und Informanten führt unweigerlich zu einem Übergewicht von Begründungseinforderungen von Seiten des Experimenters, der das Ziel hat, das Gespräch am Laufen zu halten und den Informanten zum Reden zu bringen. Gleichzeitig fühlt sich der Informant durch seine Rolle als Interviewer nicht in der Verantwortung, das Gespräch aufrecht zu erhalten. Das vorliegende Ergebnis eines Übergewichts von interaktiven Begründungen in der Gruppe der Nichtmuttersprachler ist in diesen Kontext einzuordnen.

Zusätzlich stellt sich die Frage, ob im Rahmen einer Datensammlung der vorliegenden Art das Vorkommen interaktiver Begründungen überhaupt als authentisch und aussagekräftig gewertet werden kann. Die Problematik der Kategorie *interaktive Begründung* besteht genuin darin, dass die Verteilung von Begründungen und Begründungseinforderungen stets von der Gesprächssituation und dem Verhältnis der Gesprächspartner abhängig ist. Sobald einer der beiden Gesprächspartner seinem Gegenüber thematisch, rhetorisch oder hierarchisch überlegen ist, wird er gerade deswegen entweder seltener (Arbeitgeber) oder häufiger (Lehrer, Arzt) um Begründungen gebeten werden. Die aufgeführten Situationen sind zwar authentisch intendiert, dennoch durch ihre Rollenzuteilung in der Verteilung von Begründungen und

Begründungseinforderungen einseitig.

Die Untersuchung der Daten in Hinblick auf die Kategorie *interaktive Begründung* ist hinsichtlich der Häufigkeit im Vergleich zwischen Nichtmuttersprachlern und Muttersprachlern nicht als repräsentativ und aussagekräftig zu werten. Eine Gesprächssituation für eine Studie über interaktive Begründungen müsste bestimmte Konditionen erfüllen. Gohls Theorie eines sprachlich-dreigliedrigen Aufbaus von interaktiven Begründungen wird durch die obigen Beispiele allerdings in Frage gestellt. Sinnvoller wäre meines Erachtens das erste Element auf begründungsbedürftige Situationen und Handlungen jeglicher Art auszuweiten.

Im Umkehrschluss zum Ergebnis kann man festhalten, dass 60% der Begründungen von selbst geliefert wurden. Die übrigen 40% sind aufgrund der bereits genannten Argumente kritisch zu betrachten. Argumentation besitzt demzufolge zwar einen dialogischen Moment; dieser ist jedoch nicht so stark ausgeprägt wie vermutet, was wohl mit der Methode zu tun hat.

2 Die Konjunktion *weil*

Der Duden fasst unter „im engeren Sinn kausale Konjunktionen“⁸⁸ die drei Konjunktionen *weil*, *denn* und *da* zusammen. Die Konjunktion *weil* wird jedoch nur unter der Spezifizierung, dass sie mit der Verbzweitstellung auftritt, als Konjunktion eingestuft, so wie es in der gesprochenen Sprache der Fall ist. Ihren beordnenden Charakter verliert die Konjunktion durch die Verbendstellung.⁸⁹

Gohl behandelt in ihrem Kapitel „Kausale Konjunktionen“⁹⁰ lediglich die beiden Konjunktionen *weil* und *denn* ohne *weil* in Abhängigkeit von der Stellung des finiten Verbs als Konjunktion beziehungsweise Subjunktion einzustufen. Die im engeren Sinn kausale Subjunktion *da* wird im entsprechenden Kapitel nicht erwähnt. In den vorliegenden Daten sind drei Argumente enthalten, die *da* als Begründungseinleitung verwenden. Alle drei Fälle werden mit Verbendstellung gebildet und stammen aus der muttersprachlichen Kontrollgruppe. *Da* in der Funktion eines Konjunktors erscheint in den Daten nicht. Aufgrund der seltenen Verwendung, selbst unter Muttersprachlern, wird auf die Konjunktion *da* in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

Mit *weil* wird eine sehr frequente Begründungskategorie, wie unlängst in den

⁸⁸Kunkel-Razum, Kathrin; Eisenberg, Peter (Hg.) (2009): Duden - Die Grammatik. 8. Aufl. 12 Bände. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4). S.624.

⁸⁹vgl.: Duden, 2009, S.624.

⁹⁰Gohl, 2006, S.128.

Daten zu erkennen war, angesprochen. Zunächst wird ein Überblick über ihre strukturelle Varianz nach der Einteilung Gohls gegeben. Wobei von den drei Kriterien Satzstellung, Verbstellung und Intonation nur die Verbstellung für die vorliegende Untersuchung herangezogen wird. Die Satzstellung von *weil*-Konstruktionen, die zwischen *Erststellung* (Bei einer Erststellung wird die Begründung der begründeten Handlung vorangestellt) und *Zweitstellung* (Die Zweitstellung liefert die Begründung erst nachdem die begründete Handlung bereits artikuliert wurde) unterscheidet, kann aufgrund der Tatsache vernachlässigt werden, dass diese in Abhängigkeit von der Verbstellung variiert. Somit soll die Verbstellung als Hauptuntersuchungskriterium für die Untersuchung der *weil*-Konstruktion dienen. Wie in der Einleitung des Kapitels zuvor erwähnt, kann *weil* zwei mögliche Verbstellungen nach sich ziehen. Dazu zählen:

- *die Verbendstellung (VES)*

Das finite Verb beendet die Begründung. Diese abschließende Form bewirkt eine syntaktische Integration der *weil*-Konstruktion in den vorangehenden Gliedsatz, da sich die Verbendstellung lediglich bei eingeleiteten Nebensätzen findet.⁹¹

- *die Verbzweitstellung (VZS)*

Bei der Verbzweitstellung besetzt das finite Verb die Zweitposition im Satz, so wie es bei einem Matrixsatz in der Deklarativform der Fall ist. Diese Variante hat eine syntaktische Nicht-Integration zur Folge.⁹² Der Duden weist darauf hin, dass *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung ausschließlich in Zweitstellung bzgl. ihrer Satzposition auftreten können.⁹³ Deswegen stellt Eisenberg es in Frage, ob Einheiten in der Verbzweitstellung noch als untergeordnet gelten können, bzw. den Status eines Nebensatzes einnehmen.⁹⁴ Im Duden wird dies ebenfalls in Frage gestellt. In diesem Fall würde es sich bei *weil* eher um einen Operator handeln als um eine Subjunktion.⁹⁵

Zu beiden Varianten sei zunächst ein Beispiel aus dem eigenen Korpus angefügt. Im folgenden Ausschnitt zur Verbendstellung aus dem FöDaZ-Projekt wird

⁹¹vgl.: Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim; Helbig-Buscha (2005): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. [Neubearb.], [Nachdr.]. Berlin: Langenscheidt, S.474.

⁹²vgl.: Gohl, 2006, S.130-133.

⁹³vgl.: Duden, 2009, S.1206.

⁹⁴vgl.: Eisenberg, Peter (2006): Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart: Metzler (Grundriss der deutschen Grammatik, / Peter Eisenberg ; Bd. 2), S.309.

⁹⁵vgl.: Duden, 2009, S.1206.

ein russischer Junge (RJ1) gefragt, wo er seine Ferien lieber verbringt.

S2 RJ1-max EFE fer 1-5

- *E und wo gefällt es dir besser, hier oder in Spandau?
- *RJ1: na, hier gefällt es mir besser.
- *E: hm@i, und warum?
- ▶ *RJ1: na, # **weil** hier mehr leute irgendwie [?] sind.
- *E: hm@i, die du auch kennst?

Der Junge verwendet eine *weil*-Konstruktion mit der Verbendstellung. Somit wird der Gliedsatz *weil hier mehr leute irgendwie sind* in die vorausgehende Aussage, dass es ihm hier besser gefällt, integriert. Obwohl zwischen den beiden Teilen ein Sprecherwechsel stattfindet, sind sie syntaktisch aufeinander abgestimmt und unterstreichen die Zusammengehörigkeit der jeweiligen Inhalte durch die syntaktische Verknüpfung. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die *weil*-Konstruktion mit Verbendstellung ein gutes Mittel ist, um in dialogischen Sprechsequenzen eine enge Zusammengehörigkeit zweier Inhalte zu unterstreichen, gerade wenn diese durch einen Sprecherwechsel mit zeitlichem Abstand realisiert werden.

Im nachfolgenden Beispiel zur Verbzweitstellung wird ein türkischer Junge (TJ5) im FöDaZ-Projekt über seine Ferienerlebnisse interviewt.

S2 TJ5-emr EFE fer 1-5

- *TJ5: # <die ham> [/] die ham gefragt,
- *TJ5: # kannst du <fußball spie> [//] fußball spielen?
- *TJ5: # da hab ich nein gesagt
- ▶ *TJ5: **weil** ich [/] ch [/] ich [/] ich und mein cousin,
- *TJ5: wir wolltn zusamm spieln-´.
- *E: ## [<]°okay°[>]-.
- *TJ5: [<]dann[>] xx ham wir zusamm gespielt.

Die beiden Sätze *da hab ich nein gesagt* und *weil ich und mein cousin wir wolltn zusamm spielen* könnten als zwei unabhängige und eigenständige Sätze gesehen werden, wenn das *weil* sie nicht verbinden würde.

Das Problem der Serialisierung bei *weil*-Konstruktionen wird in den Grammatiken mit größerer Aufmerksamkeit bedacht. Strukturell werden beide Möglichkeiten, die der Kernform (VZS) und die der Spannform (VES) erwähnt.

Die achte Auflage des Dudens betont in diesem Zusammenhang, dass *weil* mit Verbzweitstellung bisher ausschließlich in der gesprochenen Sprache verwendet wird. Diese Entwicklung steht im Zuge einer ganzen Reihe von Subjunktionen, die sich im schriftsprachlichen Gebrauch auf die Spannform beschränken.⁹⁶

Die Dudenauflage aus dem Jahr 1998 sieht die gesprochene-sprachliche Variante als eine Entwicklung „über Fügungen [...], bei denen nach *weil* eine deutliche Pause wahrzunehmen ist – es liegt eine Art Ellipse vor.“⁹⁷ Beispielhaft wird der Satz angefügt: „Es gibt eine Umleitung, weil [Anm. der Verfasserin: elliptisch weggelassen: „Folgendes der Fall war:“] es wird eine Baustelle eingerichtet.“⁹⁸ *Weil* sei also ursprünglich Teil eines untergeordneten Nebensatzes mit Verbendstellung, der als Überleitung zu einem neuen Matrixsatz diene. Der Nebensatz sei elliptisch ausgelassen worden, so dass es zur Verbzweitstellung kommt. Das zuletzt aufgeführte Beispiel zur Verbzweitstellung kann als eine Aussage gelesen werden, die aus zwei durch *weil* verbundenen Matrixsätzen zusammengesetzt ist.

In der aktuellen Auflage wird diese Herleitung der Konstruktion nicht mehr erwähnt. Vielmehr wird auf die divergierenden funktionalen Aspekte von *weil* eingegangen. Dabei trifft die Grammatik die Unterscheidung zwischen Gründen für einen Sachverhalt und Begründungen. *Weil*-Konstruktionen mit Verbendstellung würden danach in der Regel Gründe für Sachverhalte liefern (sogenanntes „faktisches *weil*“), wohingegen *weil* mit Verbzweitstellung Begründungen einleite („epistemisches *weil*“). Weiterhin wird das „sprechhandlungsbezogene *weil*“ thematisiert. Bestimmte sprachliche Handlungen werden einleitend mit diesem *weil* begründet. Das sprechhandlungsbezogene *weil* werde, so der Duden (2009), wie das epistemische *weil* ausschließlich mit Verbzweitstellung gebildet. Das faktische *weil* lasse Stellungsvarianten zu.⁹⁹

Eine ähnliche funktionale Differenzierung zeigt sich bei Zifonun et. al.(1997). Die Verbzweitvariante trete den Autoren zufolge nur bei reduktiven Schlüssen auf. Bei Begründungen „für das Gesagte unter dem Aspekt 'so ist es, weil'“¹⁰⁰ sei die Endstellung und die Zweitstellung möglich. Begründungen für den Vollzug bestimmter

⁹⁶vgl.: Duden, 2009, S.1206.

⁹⁷Klosa, Annette; Scholze-Stubenrecht, Werner; Wermke, Matthias (Hg.) (1998): Duden - Die Grammatik. 12 Bände. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4), S.790.

⁹⁸Duden, 1998, S.790.

⁹⁹vgl.: Duden, 2009, S.1206 f.

¹⁰⁰Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Unter Mitarbeit von Ursula Brauße Eva Breindl et al Joachim Ballweg. Berlin: Walter de Gruyter (1), 2305.

Sprechhandlungen hingegen, würden lediglich mit der Verbendstellung realisiert.¹⁰¹ Diese Theorie widerspricht der These des Dudens von einer Verbzweitstellung in Folge des sprechhandlungsbezogenen *weils*.

Nach Zifonun et. al. ist die Variation zwischen End- und Zweitstellung der *weil*-Konstruktion bisher unzureichend erforscht worden. Die Autoren machen darauf aufmerksam, dass es sich um keine reine Differenzierung zwischen schriftlicher und gesprochener Sprache handle, da die Verbendstellung weiterhin häufig in der gesprochenen Sprache zu finden sei.¹⁰² Ob dies der Fall ist, soll die nachfolgende Auswertung zeigen.

Gohl dahingegen kann in ihrer Untersuchung keine expliziten funktionellen Unterschiede zwischen den Varianten feststellen. Es würden sich zwar funktionale Tendenzen finden, so die Autorin, „doch insgesamt sind die Ausnahmen zu häufig und die funktionale Vielfalt von syntaktische integrierten *weil*-Begründungen zu groß, als dass sich bisher beschriebene Korrelationen einfach bestätigen ließen.“¹⁰³

Der Frage, ob es Tendenzen in Richtung einer funktionalen Verwendung gibt oder nicht und ob diese sich bei Muttersprachlern beziehungsweise Nichtmuttersprachlern gleichermaßen zeigen, soll ebenfalls an den vorliegenden Daten untersucht werden. Als erstes wird der Frage nachgegangen, wie die Verteilung von *weil* mit Verbendstellung und *weil* mit Verbzweitstellung in den vorliegenden Daten aussieht. Die Auswertung wurde in den nachstehenden Abbildungen erfasst:

¹⁰¹ vgl.: Zifonun et.al, 1997, S. 2306.

¹⁰² vgl.:Zifonun et. Al, 1997, S.465.

¹⁰³ Gohl, 2006, S.168 f.

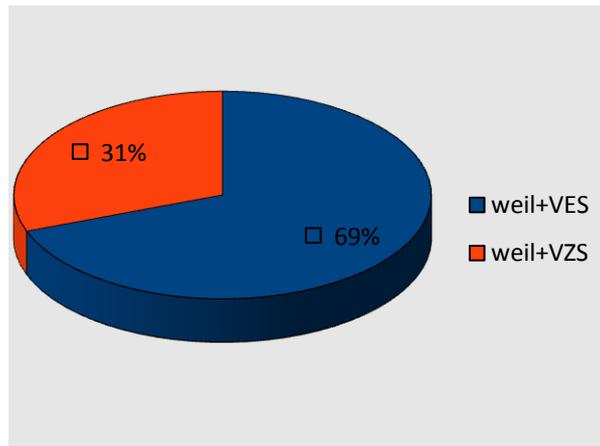


Abbildung V.2: "weil+VZS" und "weil+VES" bei MS

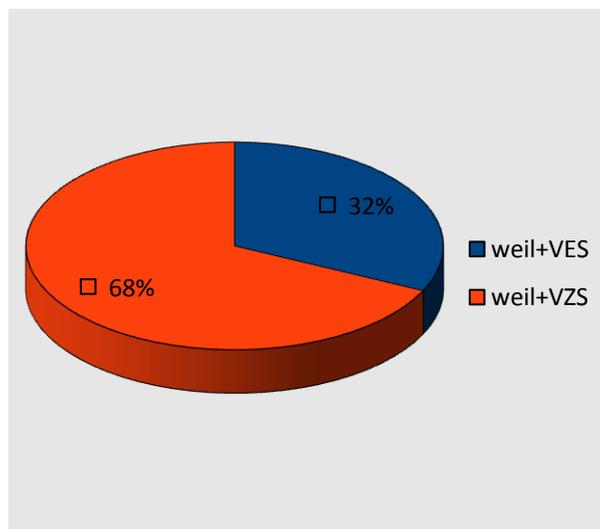


Abbildung V.3: "weil+VES" und "weil+VZS" bei NMS

Die Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Gesamtmenge aller *weil*-Begründungen der jeweiligen Untersuchungsgruppe. Wie in der Gesamtauswertung im Kapitel IV bereits erläutert, ist prozentual gesehen die Verwendung der Konstruktion mit *weil* bei Nichtmuttersprachlern häufiger als bei Muttersprachlern.

Die Hypothese von Zifonun et. al., dass die Verbendstellung weiterhin einen nicht zu unterschätzenden Anteil in der gesprochenen Sprache einnimmt, wird von den vorliegenden Daten bezogen auf die Kontrollgruppe unterstützt. Der Anteil an *weil*-

Konstruktionen in der Spannform ist der Erwartung entsprechend relativ hoch, der Kontrast zwischen Schriftsprache und gesprochener Sprache diesbezüglich niedrig. Auffallend ist der Kontrast zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern bezüglich der Verwendung von Verbzweit- und Verbendstellung. 37%-Punkte trennen die beiden Untersuchungsgruppen jeweils voneinander. Zunächst drängt sich die Hypothese auf, dass das Sprachniveau Einfluss auf die Häufigkeit der Verwendung von Verbzweit- bzw. Verbendstellung hat. Eine Verbendstellung ist grammatisch anspruchsvoller. So wäre es möglich, dass Nichtmuttersprachler die Verbzweitstellung präferieren, weil sie einfacher zu bilden ist. Demzufolge wären häufiger grammatische Mängel in nichtmuttersprachlichen Begründungen mit Verbzweitstellung zu finden. Dies soll anhand exemplarischer Begründungen in den Blick genommen werden.

Der folgende Ausschnitt stammt aus dem P-Moll-Projekt. Der Lerner Sascha äußert seine Meinung zum Thema Vergewaltigung und verwendet dabei zweimal *weil* in Kombination mit Verbzweitstellung.

P-DS8M1.VGE ¹⁰⁴

- I: ?welches urteil würdest du fällen? also das urteil ist drei jahre gefängnis fünf jahre &gefängnis (oder)& kopf ab oder = @@
- i: &ach urteil ja &
- I: @weiss ich nich@
- i: + ich glaube drei jahre reicht
- 505 I: hm ?und warum drei jahre? **weil** normalerweise wenn man jemanden tötet eh ist das mehr als drei jahre
- i: (h) ja eh: + ich habe gesagt eh i/ ich kenne nich/ nich genau die s/ eh mh + was/ was eh sie hat gedacht ?ja?
- I: =mh
- 510 i: + alles eh alles is zu wenig ?ja?
- I: mh
- i: + ?warum drei jahre? + **weil** eh sie ist noch jung + wenn sie werde mehr wie drei jahre gefängnis sein^ + das is/ ihr lebe + ihre lebe is/ is zuende

¹⁰⁴ In den Daten des Lerner Sascha steht „I“ für den Informanten und „I“ für den Experimentier.

Sascha lässt vor dem Substantiv „Gefängnis“ die notwendige Präposition *in* weg, die Konjugation des Verbs *sein* im Futur ist nicht korrekt und beim Wort *Leben* fehlt das *n*. Sascha weist an dieser Stelle noch gravierende grammatikalische Mängel auf.

Folgendes weitere Beispiel von Franca im vierten Erwerbsmonat unterstreicht weiter den Zusammenhang zwischen einem niedrigen Sprachniveau und der Tendenz zur Verbzweitstellung. Sie versucht die Indizien der Polizei zu schildern, die davon ausgehen, dass der Rachemord der türkischen Frau an ihrem Vergewaltiger zu einem Kampf zwischen ihr und dem Täter führte.

|AFranca_20.Monat VGE |D9M1.VGE

219 mh (h) ehm n/ die poliziste & sagte & ehm das war
 220 E: & ja^ &
 221 F: ein/ eine kampf
 222 E: mhm mhm
 223 F: + eh Wie da auch eh wann die frau war eh + mit den/
 224 mit der pistole
 225 E: mhm
 ► 226 F: **weil** eh: + die kleidung-e +2+ (h) eh die wohnz/ eh
 227 das wohnzimmer/ zimmer & war & alle mit chaos
 228 E: & mhmh &
 229 F: & mit chaos &
 230 E: & ja + genau &
 231 F: und eh + den %ihre kleidung% +1+ kleidung eh
 232 von mann/
 233 E: + ihr/ & ihre kleidung ist & von/ von der frau=
 234 F: & ihr ist (XX) & =ach so
 235 E: ihre klei&(dung) &
 236 F: & und/ und & eh alle kaputt

Franca verwendet in diesem Ausschnitt größtenteils Substantive. Das einzige Adverb ist *kaputt* am Ende der Begründung. Sie versucht zu beschreiben, dass die Wohnung der Frau chaotisch und in Unordnung gewesen sei als die Polizei sie auffand. Ihre Beschreibung der Kleidung und des Wohnzimmers lautet *alle mit chaos* und *alle kaputt*. In Zeile 236 fehlt das Verb, davor ist der Numerus von *sein* falsch angewendet.

Kontrastiv zu den beiden Texten, die große grammatische Mängel aufweisen, wird nun eine Begründung angeführt, die mit der Verbendstellung gebildet wurde. Ein türkischer Junge (TJ1) aus dem Projekt FöDaZ schildert darin seine Ferienerlebnisse.

S1_TJ1-emr_EFE_fer_2-4_EB__MR_14.04.05

- *E: also viel stress gehabt nee -' in den ferien -'.
- *TJ1: ja und dann mhm ein paar tage später gab's wieder einen streit -.
- *E: schon wieder -'.
- *E: schon wieder -' was xx xx?
- *TJ1: ja mhm wegen dem spielbrett also spiel -.
- *E: aha -'.
- *TJ1: da hat mhm [/] da hat mein bruder grad,
- *TJ1: warum hast du es kaputt gemacht du stinkmann oder so was.
- *E: oh -.
- *TJ1: haben sich wieder gestritten mhm **weil** mein bruder wieder spielen wollte -.
- *TJ1: und mhm die karten also was wir gemacht haben hat er denn zer [/]/ mhm zerrissen -.

Dieser Transkriptausschnitt zeigt keinerlei grammatische Fehler, sondern ausschließlich Unterbrechungen und Wiederholungen wie sie für die gesprochene Sprache üblich sind. Die aufgelisteten Beispiele lassen somit darauf schließen, dass das Sprachniveau Einfluss nimmt auf die Verwendung der Verbstellung. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden alle *weil*-Konstruktionen von Nichtmuttersprachlern hinsichtlich grammatischer Mängel überprüft und die Frequenz von Fehlern in Relation zur Verbstellung ausgewertet. Dabei konnte folgendes festgestellt werden.

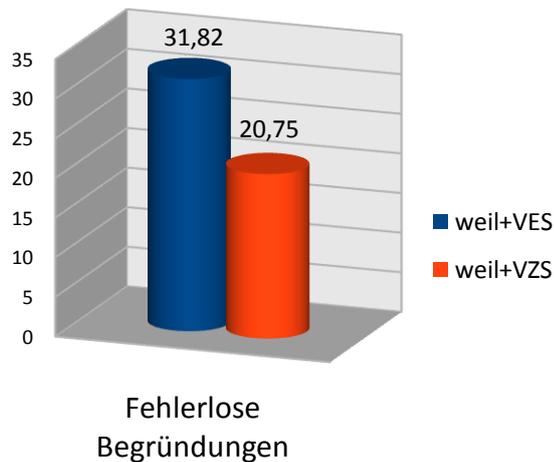


Abbildung V.4: Fehlerlose Begründungen
"weil+VES" vs. "weil+VZS"

Rund 32 % aller *weil*-Konstruktionen mit Verbendstellung sind fehlerlose Begründungen. *Weil*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung sind in rund 21 % aller Fälle grammatisch fehlerfrei. Berücksichtigt man nur die Fehlerquote für beide Verbstellungsmöglichkeiten in Bezug auf Syntax, Flexion, Lexik und Genus, ergibt sich folgendes Ergebnis.

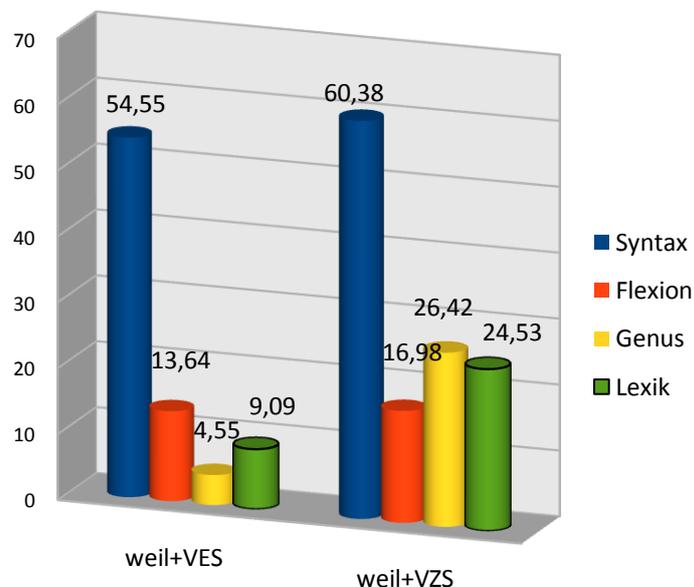


Abbildung V.5: Grammatisch Mängel bei "weil+VES" vs. "weil+VZS"

In allen untersuchten Bereichen liegt die Fehlerquote der *weil*-Konstruktionen mit Verbzweitstellung prozentual höher als bei Begründungen mit Verbendstellung. Eklatant ist der Unterschied bezüglich des Genus und der Lexik. 22 Prozentpunkte trennen *weil*+VES und *weil*+VZS bezüglich des Genus, 15 Prozentpunkte bezüglich der Lexik. Begründungen anhand von *weil*-Konstruktionen mit Verbendstellung zu bilden, scheint demnach an das Sprachniveau gekoppelt. Die Tendenz von Nichtmuttersprachlern häufiger *weil* mit Verbzweitstellung zu verwenden kann somit mit der Differenz im Sprachniveau erklärt werden.

3 Finale Junktionen und Konstruktionen: *damit, um...zu* und *dass*

Final-begründende Subjunktionen stellen ebenfalls eine Amalgamierung zwischen finalen und kausalen Relationen dar. Diese Überschneidung führt zu einer funktionalen Beschränkung bzw. Spezifizierung finaler Begründungen.¹⁰⁵ So finden sich finale Subjunktionen zwar häufig nach Handlungen, die eine Begründung erwartbar machen, wie dispräferierte zweite Handlungen, nach Bewertungen und Äußerungen, die Unerwartetes in den Dialog mit einbringen, nicht jedoch nach Vermutungen, Fragen, Bitten und Beschwerden/Vorwürfen.¹⁰⁶

Die konstitutiven Eigenschaften für diese Begründungskategorie sind:

- **Realisierung eines Zweckes, einer Absicht oder einer Motivation für die in der Bezugseinheit realisierte Handlung**

- **Intentionalität**

Von einer agierenden Figur geht ein zielgerichteter Wunsch aus, der eine spezielle Wirkung zur Folge haben soll.

- **Nicht-Faktizität der finalen Einheit**

Dieses Merkmal ist das zentral-distinktive Moment einer finalen Begründung. Im Gegensatz zur einer kausalen Begründung wie beispielsweise einer *weil*-Konstruktion, besteht keine Sicherheit darüber, ob die Proposition der finalen Einheit Wirklichkeit wird oder nicht.¹⁰⁷

Eine finale Begründung kann durch unterschiedliche Subjunktionen realisiert werden. Dabei sind für diese Arbeit besonders drei Typen relevant, die ebenfalls in den

¹⁰⁵ vgl.: Gohl, 2006, S.197.

¹⁰⁶ vgl.: Gohl, 2006, S.215 f.

¹⁰⁷ vgl.: Ebenda: S.199ff.

Daten Gohls am häufigsten auftreten. Die einzelnen Subjunktionen sollen nun kurz mit ihren Charakteristika aufgezeigt werden.

- ***damit***

Diese Gruppe ist - so der weitgehende Konsens – die größte unter den finalen Begründungen.¹⁰⁸ Syntaktisch ist die finale Einheit in Erst- und Zweitstellung zu finden, sehr selten auch in einer Zwischenposition, wobei die Zweitstellung bei Gohl mit Abstand am häufigsten auftritt. Die *damit*-Konstruktion stellt weitestgehend eine eigenständige syntaktische Einheit dar.¹⁰⁹

- **Die Infinitivkonstruktion *um..zu***

Die spezifische Eigenart dieser Gruppe liegt darin, dass grammatisch immer eine Subjektidentität zwischen begründender und begründeter Einheit besteht.¹¹⁰ Syntaktisch kann die Konstruktion ebenfalls in Erst- und Zweitstellung und eingebetteter Stellung verwendet werden.¹¹¹ Auch bei *um..zu* bleibt die Nachstellung aber weiterhin der Gruppenvorreiter.

- ***dass***

Etwas komplexer gestaltet sich die Klassifizierung der finalen *dass*-Konstruktion. Durch Ko- und Kontext, sachliches Weltwissen und Semantik der beiden Einheiten kann eine *dass*-Konstruktion als final-begründende Einheit bestimmt werden.¹¹²

Die folgenden beiden Abbildungen zeigen jeweils die Verteilung der finalen Begründungen auf die drei Junktoren *damit*, *um..zu* und *dass* für die beiden Gruppen. Zunächst wird die Kontrollgruppe der Muttersprachler aufgeführt:

¹⁰⁸ vgl.: Ebenda: S.194.

¹⁰⁹ vgl.: Ebenda: S.202 ff.

¹¹⁰ vgl.: Gohl, 2006, S.206.

¹¹¹ vgl.: Ebenda: S.207.

¹¹² vgl.: Ebenda:, S.209.

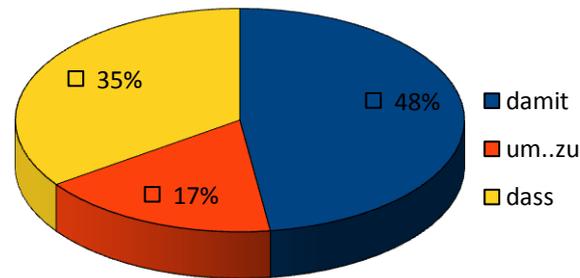


Abbildung V.6: Finale Begründungen - MS

Konstruktionen mit der Junktion *damit* sind für Muttersprachler die beliebteste Variante, um finale Begründungen zu bilden. Mit rund 48% liegt *damit* um 10% vor *dass* mit rund 35%. Die komplexe Konstruktion *um..zu* nimmt mit rund 17% auch bei Muttersprachlern einen sehr geringen Anteil ein. Die zusätzliche Schwierigkeit, das Subjektidentität von begründender und begründeter Einheit gewährleistet werden muss zusätzlich zur komplexeren Infinitivkonstruktion, könnte eine mögliche Ursache für die seltene Verwendung sein. Alle von Muttersprachlern gebildeten finalen Begründungen weisen eine Nachstellung der begründenden Einheit auf. Somit entspricht das Ergebnis der Muttersprachler vollkommen den Erwartungen. Die Ausgangshypothesen der Arbeit H1 und H2, die besagen, dass Muttersprachler eine große Bandbreite an Konstruktionen zur Realisierung von Begründungen zur Verfügung haben und dennoch eine Konstruktion präferieren, werden für den Fall von finalen Begründungen durch das vorliegende Ergebnis gestützt.

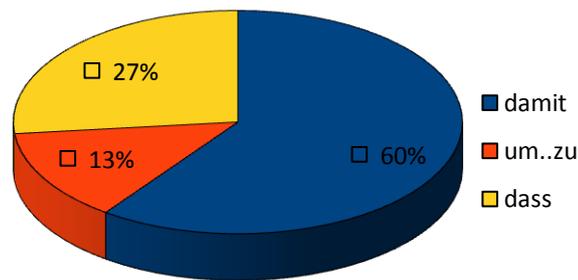


Abbildung V.7: Finale Begründungen - NMS

Etwas anders präsentiert sich die Verteilung der Nichtmuttersprachler. *Damit* ist weiterhin Gruppenvorreiter; im Vergleich zur muttersprachlichen Gruppe nimmt die Junktion mit 60% aller Vorkommnisse jedoch ein größeres Übergewicht ein. Die beiden weiteren Varianten *um..zu* mit rund 13% und *dass* mit rund 27% werden von *damit* weit hinter sich gelassen. Die Ausgangshypothesen H4 und H5 fügen sich in das Ergebnis der nichtmuttersprachlichen Gruppe ein; Nichtmuttersprachler setzen weniger flexibel mögliche Konstruktionen ein und fixieren sich stärker auf eine Realisierungsmöglichkeit. Wie die Vergleichsgruppe verwenden Nichtmuttersprachler in den vorliegenden Daten ausschließlich die Nachstellung für ihre finalen Begründungen. Als nicht zutreffend erweist sich jedoch die Ausgangshypothese H6, die besagt, dass Nichtmuttersprachler den Unterschied zwischen finalen und kausalen Begründungen sprachlich nicht markieren können; sie markieren nahezu genauso häufig finale Begründungen wie Muttersprachler 11% versus 15%. In den vorliegenden Fällen stimmt die Markierung der Begründungen mit der aus dem Kontext zu erschließenden Intention immer überein. Nichtmuttersprachler kennzeichnen folglich den Unterschied zwischen Kausalität und Finalität ebenso präzise wie die Kontrollgruppe.

4 Die Subjunktion *dass*

Ein sehr komplexes Phänomen stellt die Subjunktion *dass* dar. Die Multifunktionalität des Verknüpfers *dass* macht ihn zu einem vielfältig einsetzbaren Konnektor. Da *dass* die Art der Verbindung semantisch nicht näher spezifiziert, ist es

syntaktisch variabel einsetzbar.¹¹³

***Dass* als final-begründende Konstruktion**

Dass kann sich in einer final-begründenden Lesart semantisch in eine Begründung einfügen mit den Funktionen, die im vorangehenden Kapitel bereits erläutert wurden (vgl. Kapitel V.3). Auf die Eigenarten dieser Verwendung soll hier nicht erneut eingegangen werden.

***Dass* als neutral-kausale Begründung**

Zusätzlich zur final-begründenden Lesart der *dass*-Konstruktion muss die neutral kausale Verwendung der Subjunktion in den Blick genommen werden. Das heißt, es handelt sich hierbei um eine Form der Kausalität, die keiner näheren Bestimmung unterliegt, wie Konzessivität oder Finalität. Als strukturelle Charakteristika kann mit Gohl Folgendes über diese Subjunktion festgehalten werden:

- tritt ausschließlich in Zweitstellung auf¹¹⁴
- kennzeichnet eine subordinierende Positionierung¹¹⁵
- Zwei Verknüpfungsmöglichkeiten:
 - Konstruktionen, die ausschließlich mit *dass* verknüpft sind¹¹⁶
 - häufig Verben, die in konventioneller Weise mit *dass* auftreten
 - häufig Verben, die im weitesten Sinne eine Gemütsbewegung ausdrücken¹¹⁷
 - Konstruktionen, die zusätzlich ein anaphorisches Element aufweisen, z.B. ein Korrelat.¹¹⁸

Der Unterschied zwischen einer final-begründenden *dass*-Konstruktion und einer neutral kausalen ist anhand des folgenden Beispiels gut verständlich. Ein türkischer Junge (TJ5) wird nach seinen Ferienerlebnissen gefragt und schildert dabei

¹¹³ vgl.: Gohl, 2006, S.221f.

¹¹⁴ vgl.: Ebenda: S.221.

¹¹⁵ vgl.: Gohl, 2006, S.226.

¹¹⁶ vgl.: Ebenda:, S.219.

¹¹⁷ vgl.: Ebenda: S.226.

¹¹⁸ vgl.: Ebenda: S.219.

diese Episode:

S2 TJ5-emr EFE fer 1-5

- *TJ5: hab ich geschaukelt und so.
*TJ5: dann äh # bin ich wieder nach hause gegang.
*TJ5: weil mein # [/] mein bruder hatte mich gerufn-'.
*E: # mh!
▶ *TJ5: **dass** wir essn-'.
*TJ5: # da bin ich hoch [?] gegang-'.
*TJ5: # da hab ich gegessn.

Der Informant war zunächst zum Schaukeln im Freien, unterbrach dann aber seine Handlung, um nach Hause zu gehen. Dass er das Spiel abbricht, erscheint dem Jungen begründungsbedürftig und er liefert im Nachfeld die Erklärung dafür. Zunächst folgt eine *weil*-Konstruktion mit Verbzweitstellung. Wie oben im zur *weil*-Konstruktion bereits erläutert, bewirkt die Verbzweitstellung eine Nicht-Integration der Einheit, sodass nachfolgend weitere Erklärungen anschließbar sind. Auf ein kurzes Hörsignal des Experimenters hin, formuliert der Junge *dass wir essn-'*. Der Konnektor weist an dieser Stelle Merkmale einer final-begründenden Konstruktion auf. Er ging nach Hause, mit dem Ziel dort zu essen. Jedoch fehlt die notwendige Nicht-Faktizität der Konstruktion. Dass der Junge mit seiner Familie zu hause essen wird, ist eine sichere Information. Seine Faktizität wird nicht in Frage gestellt. Dennoch handelt es sich um eine kausale Relation. Da die Familie gemeinsam essen möchte, wird der Junge von seinem Bruder gerufen. Somit liegt es nahe, dass es sich um eine neutral kausale Verknüpfung handelt. Mit einem Blick auf die Charakteristika zeigt sich, dass die Einheit in diesem Datenbeispiel:

- sich in einer untergeordneten Position befindet.
- die obligatorische Zweitstellung aufweist.
- das Verb *rufen* enthält, welches konventionellerweise im Sprachgebrauch mit der Subjunktion *dass* auftritt, z.B. in Sätzen wie *Er hat gerufen, dass ich vorsichtig sein soll.*¹¹⁹

Durch das Zutreffen der Charakteristika kann von einer neutral kausalen Begründung durch *dass* ausgegangen werden.

¹¹⁹ Dieses Beispiel soll nicht als indirekte Rede gelesen werden.

Dass als konsekutive Begründungsform

Begründungen, die auf ein Kausalitätsverhältnis hinweisen und somit den Schwerpunkt auf den Grund einer Handlung bzw. sprachlichen Handlung legen, werden nach semantischen Analysekriterien nicht notwendigerweise mit der Klasse der Konsekutivität in Verbindung gebracht. Konsekutive Konstruktionen, die ausdrücklich die Folge einer sprachlichen Handlung markieren, können gerade als Gegensatz zur den Grund markierenden Kausalität angesehen werden.¹²⁰ Dennoch finden sich begründungstypische Merkmale bei *dass* und adjazentem *so dass*, die eine konsekutiv-begründende Lesart zulassen. Dazu folgendes Beispiel:

Ein Student, Nichtmuttersprachler (NMS), geht zu einem Beratungsgespräch des Akademischen Auslandsamtes (Berater=MS), um sich für einen anderen Studiengang umschreiben zu lassen.

Transkript:AA2AS1 aus dem Korpus UK

- 20 NMS: eh: ich möchte mich für die höhere semester
21 für pharmazie bewerben
22 MS: ?für höheres semester^?=
23 NMS: =ja
24 MS: (h) eh ?haben sie eh hier schon pharmazie studiert^
25 oder sind sie quereinsteiger?
▶ 26 also **daß** sie (h) anrechenbare leistungen
27 &haben&

Nachdem der Student dem Berater sein Anliegen vorgetragen hat, erkundigt sich dieser nach dessen bisheriger Studienlaufbahn, um ausfindig zu machen, ob bereits erbrachte Studienleistungen anrechenbar sind. Seine Fragen formuliert er konsekutiv durch eine Grund-Folge-Konstruktion. Der Grund für die Folge, dass anrechenbare Leistungen vorhanden wären, wäre ein vorausgegangenes Studium im Ausland oder einem ähnlichen Fachbereich.

Unverkennbar liegt die semantische Schwerpunktsetzung in diesem Fall nicht auf der Begründung für eine erbrachte Leistung, wie es bei einer *weil*-Konstruktion der Fall wäre z.B im Satz: *Haben sie bereits anrechenbare Leistungen, weil sie schon*

¹²⁰ Siehe beispielsweise: Zifonun et. al., 1997, S.2293.

Pharmazie studiert haben bzw. Quereinsteiger sind?

Gohl selbst sieht aus diesem Grund im Falle der Konsekutivität eine Begründung nicht als gegeben an. Sie formuliert: „Es handelt sich bei konsekutiven Konstruktionen also [...] nicht um Begründungsbeziehungen, sondern um Folgerungsbeziehungen, deren prominente Handlung die Folgerung, und nicht etwa eine retrospektive kontextualisierte Begründung ist.“¹²¹

An dieser Stelle ist es sinnvoll, sich an die zu Beginn der Arbeit gegebene Arbeitsdefinition von *Begründung* zu erinnern, die folgendermaßen lautete:

„Begründungen sind einzelne, sprachliche Handlungen, die eine intersubjektiv strittige Aussage, die sich an ein Gegenüber richtet, in eine intersubjektiv unstrittige Aussage überführen sollen.“

Beim zitierten Beispiel ist die Tatsache, ob der Student bereits anrechenbare Leistungen in seinem vorangegangenen Studium erworben hat, für seinen Berater strittig. Er formuliert eine für ihn strittige Aussage und bittet sein Gegenüber, sie in eine unstrittige Aussage zu überführen. Obwohl es sich nun also um ein konsekutives Verhältnis handelt, kann nach der gegebenen Arbeitsdefinition von einer Begründung gesprochen werden.

In den vorliegenden Daten findet sich folgende Verteilung von *dass*-Konstruktionen. Die Grafik gibt die Verteilung anhand der real vorkommenden *dass*-Subjunktionen wieder. Da es sich um sehr wenige Vorkommnisse handelt, ist es an dieser Stelle sinnvoller keine prozentuale Verteilung anzugeben, sondern Rohwerte zu zeigen.

¹²¹ Gohl, 2006, S.273.

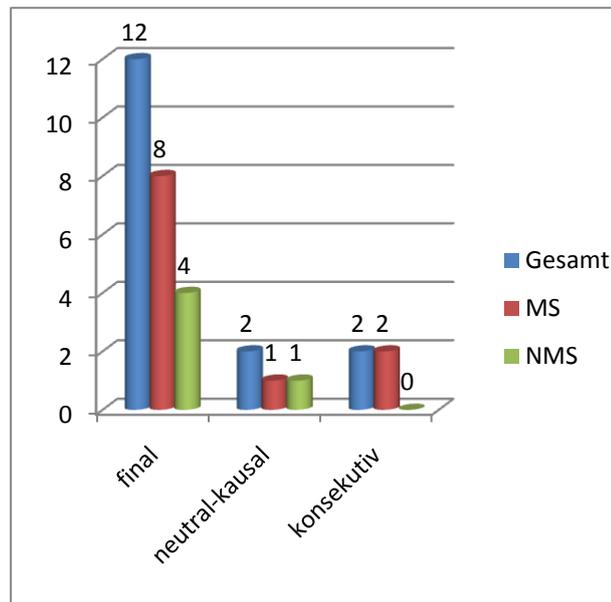


Abbildung V.8: Subjunktion "dass" - funktionale Varianten

Die Subjunktion *dass* wird offensichtlich gleichermaßen von Muttersprachlern wie Nichtmuttersprachlern hauptsächlich final-begründend eingesetzt, trotz der von Gohl geschilderten Multifunktionalität dieser Subjunktion. Demzufolge gibt es die Tendenz in der gesprochenen Sprache Funktionen einer klaren Funktion zuzuordnen, selbst wenn sie flexibel einsetzbar sind. Die Junktion *weil* und kausale Verweiswörter wie *deshalb* und *deswegen* sind bereits als kausale Konnektoren funktional festgelegt. Für finale Begründungen gibt es laut Gohl nur die weiteren Möglichkeiten *damit* und *um..zu*.¹²² Möglicherweise wird aufgrund der Vielzahl an kausalen Konnektoren die Subjunktion *dass* präferiert als finale Subjunktion eingesetzt.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass die nichtmuttersprachlichen Verwendungen von *dass* in der finalen Funktion unverkennbare grammatische Mängel aufweisen. Die Junktion wird auch auf niedrigerem Sprachniveau für finale Begründungen eingesetzt, was ihre Bedeutung als finaler Konnektor unterstreicht. Dazu seien folgende Beispiele aufgeführt.

Aus Reksio/ „P-Moll“: Ein bosnischer Junge (BJ2) beschreibt eine Szene aus dem Kurzfilm „Reksio“.

S2 BJ-emi EFW rek1-2

*BJ2: ist der hund gekommen.

*BJ2: der <ist ja> [/] hat da den schal von ihm genomn #2.

¹²² Meines Erachtens wäre diese Reihe noch durch *so* und *sodass* zu ergänzen. Da diese Junktionen in den Daten dennoch kaum vorkommen, können sie als Begründungskategorien nicht näher untersucht werden.

*BJ2: <den schal> [//] der hund hat den schal dem jungen =gegeben.

► *BJ2: **dass** er sich fest haltet.

Eine Dozentensprechstunde aus „KIH“: Ein ausländischer Student (S-NMS) klopft verschiedenen Varianten ab, wie er sich am geschicktesten für ein Pharmaziestudium bewerben kann (Berater=D-MS).

AA2AS1

S-NMS: aber es gab (disch) de/ die chemiestudentin
die hat auch gewechselt hat &und eh&

D-MS: &es &

wird was angerechnet

aber ich kann ihnen

&da auch nich sagen wieviel&

S-NMS: &die hat auch nur zwei &

eh die war auch meine schulkameradin

D-MS: mh hm &mh hm&

S-NMS: &schul& kameradin

und die hat eh auch eh:

schon zweite semester angefangen +

D-MS: ja

S-NMS: das vielleicht (für mich) besser

wenn ich hier zwei schreibe

(zum) sicherheit

► **daß** ich einkommen kann=

5 Restkategorien

Die nachfolgenden Kategorien konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht en detail ausgewertet werden. Eine erste überblickshafte Auswertung dieser Kategorien fand bereits in der Gesamtauswertung statt. Nun soll zu jeder Kategorie einige Informationen zur Theorie gegeben werden, anhand einer Statistik die Verwendung von Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern aufgezeigt und ein bis zwei Beispiele einer nichtmuttersprachlichen Begründung gegeben werden. Somit wird keine ausführlichere Auswertung der Kategorien geliefert, aber dennoch ein erster Einblick in die Kategorie gegeben.

V.5.1 Kausale Verweiswörter *deswegen, deshalb, dadurch*

Kausale Verweiswörter werden von Gohl zusammen mit kausalen Phrasen wie *aus diesem Grund* oder *aufgrund dessen* als eine Kategorie untersucht.¹²³ Da die untersuchten Daten keine kausalen Phrasen aufweisen, sondern lediglich Verweiswörter, soll an dieser Stelle nur auf die Gruppe der kausalen Verweiswörter genauer eingegangen werden.

Im Gegensatz zu allen bisher aufgeführten Kategorien, die eine prospektive argumentative Stoßrichtung einschlagen, markieren kausale Verweiswörter retrospektiv die begründende Einheit.¹²⁴ Was die beiden Begriffe bedeuten, wird durch folgende Tabelle dargestellt.

	Prospektive Markierung	Retrospektive Markierung
Bestimmung	Eine begründende Einheit wird als solche explizit vor der Realisierung der Einheit markiert. ¹²⁵	Eine begründende Einheit wird erst nach ihrer Realisierung als solche kenntlich gemacht. ¹²⁶
Beispiel	Ich gehe in die Schule (zu begründende Einheit), weil ich dort viel lerne (Begründung).	Es tut gut, sich zu bewegen (Begründung), deswegen machen ich Sport (zu begründende Einheit).

Tabelle 3: Prospektive Markierung vs. retrospektive Markierung

Die zusammengesetzten Verweiswörter bestehen aus zwei Teilen, die unterschiedliche Funktionen erfüllen. Zum einen besitzen sie einen pronominalen Teil wie z.B. *des-*, und *da-*, zum anderen einen relationalen Teil wie *-durch* oder *-wegen*. Zu Veranschaulichung folgt ein Beispiel. Der Text ist der Aufgabe HUN aus dem P-Moll Projekt entnommen. Der Experimentier versucht, die Informantin in die Problematik der großen Anzahl der in Berlin lebenden Hunde einzuführen und findet dabei folgende Worte.

AChrista_(DMS) D1M1.HUN

6 und die machen täglich sechzehn tonnen kot + da gab-s mal

¹²³ vgl.: Gohl, 2006, S.227f.

¹²⁴ vgl.: Ebenda: S.227.

¹²⁵ vgl.: Ebenda: S.228.

¹²⁶ vgl.: Ebenda: S.228.

- 7 so-ne plakatkampagne da stand das drauf + eh da gibt-s
- 8 natürlich die belästigungen durch die tritte in den kot
- 9 und so weiter und zahlreiche anzeigen wegen bisswunden und
- 10 viele erkrankungen gibt-s bei kindern zum beispiel durch
- 11 spulwürmer wenn die da in die eh sandkästen scheissen und so
- ▶ 12 ehm **deshalb** gibt es viele forderungen die fordern eben dass die
- 13 hundesteuer erhöht werden soll oder hunde in berlin ganz
- 14 vertrie/ eh verboten werden sollen

Zunächst beginnt der Experimentier mit einer längeren Auflistung von Problemen, die durch den Hundekot und Bisswunden der Haustiere ausgelöst werden (Zeilen 6-11). Daraufhin markiert er retrospektiv durch das kausale Verweiswort *deshalb*, dass die vorangehende Einheit (Z.6-11) die nachfolgende Forderung (Z.12-14) nach Hundesteuer legitimiert. *Deshalb* bezieht sich in diesem Fall nicht nur auf eine einzige Aussage, sondern auf den ganzen vorausgehenden Komplex an sprachlichen Einheiten. Der Skopus des Wortes ist somit nicht eindeutig auszumachen. Das heißt, dass nach Dijk/Kintsch die lokale Kohärenz des Bezugs überschritten wird. Die Autoren charakterisieren die lokale Kohärenz-Ebene als eine Relation zwischen einzelnen Propositionen. Das Verweiswort bezieht sich nun aber nicht auf eine einzelne inhaltliche Komponente, sondern auf den vorausgehenden Text als Ganzes. In den Worten der Autoren wird eine „globale Kohärenz“ hergestellt.¹²⁷

Somit können strukturell und funktional drei Eigenschaften für kausale Verweiswörter als Begründungskategorie festgehalten werden. Sie stellen erstens eine retrospektive Relation zur begründenden Einheit her. Zweitens ist ihr Skopus sehr weit gefasst und nicht immer klar zuzuordnen. Durch syntaktische Flexibilität und Unabhängigkeit der Konstruktion wird dies gewährleistet. Und drittens fungieren sie auf einer globalen Ebene der Kohärenz, indem sie syntaktisch, inhaltlich und teilweise auch gesprächsorganisatorisch Relationen herstellen.¹²⁸ Retrospektive Relation und globale Kohärenzebene können das Ausbleiben kausaler Verweiswörter bei Nichtmuttersprachlern möglicherweise begünstigen.

Die Verteilung der drei kausalen Verweiswörter auf muttersprachliche Begründungen gestaltet sich folgendermaßen:

¹²⁷ vgl.: van Dijk, Teun Adrianus; Kintsch, Walter (1983): Strategies of discourse comprehension. New York, NY: Academic Pr, S.189.

¹²⁸ vgl.: Gohl, 2006, S.233 + 238.

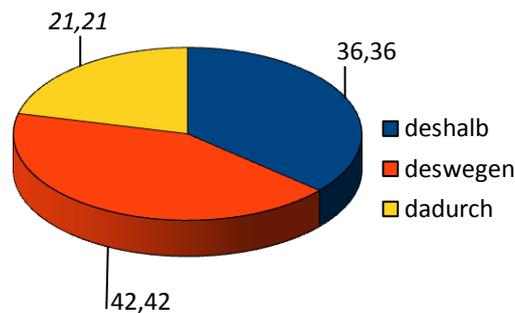


Abbildung V.9: Kausale Verweiswörter - MS

V.5.2 Präpositionalphrasen mit den Präpositionen *wegen* und *aufgrund*

Präpositionen sind nach Erben „Indikatoren' grammatischer und semantischer Beziehungen zwischen sprachlichen Zeichen(ketten)“¹²⁹. Sie erfüllen eine relationale Funktion im Satz, können also prinzipiell einen Begründungszusammenhang zwischen einzelnen sprachlichen Elementen herstellen. In der Gruppe der Präpositionen finden sich nicht-konventionell kausale und konventionell kausale Präpositionen, d.h. dass explizite Begründungsmuster in den Fügewörtern enthalten sind.¹³⁰

In den vorliegenden Daten kommen – durch einen sehr geringen Prozentsatz vertreten – die zwei konventionell kausalen Präpositionen *wegen* und *aufgrund* in der Argumentation vor. Syntaktisch gesehen sind Präpositionen immer an die Wörter oder Wortgruppen gebunden, deren Kasus sie regieren.¹³¹ Dadurch erhalten sie auch eine inhaltlich intensive Anbindung und sind in einer begründenden Funktion nicht flexibel einsetzbar.¹³²

Diese strikte inhaltliche Bindung birgt eine gewisse Problematik in sich. Es können nicht immer eine begründete und eine begründende Einheit als explizit voneinander getrennte Einheiten ausgemacht werden. Um jedoch die Präpositionalphrase als eine Begründung zu identifizieren, wäre es zunächst von Vorteil eine eigenständige sprachliche Einheit ausmachen zu können, der daraufhin Begründungscharakter zugesprochen werden kann. Die ausgeprägte syntaktische

¹²⁹ Erben, Johannes (1980): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 12. Aufl., 2. Dr. München: Hueber, S.189.

¹³⁰ vgl.: Gohl, 2006, S.274f.

¹³¹ vgl.: Helbig/Buscha, 2005,S.353.

¹³² vgl.: Gohl, 2006, S.278.

Integration der Präpositionalphrase in den Satz erschwert eine Kategorisierung und Klassifizierung.

Das Vorkommen der Präpositionen in den Daten gestaltet sich folgendermaßen:

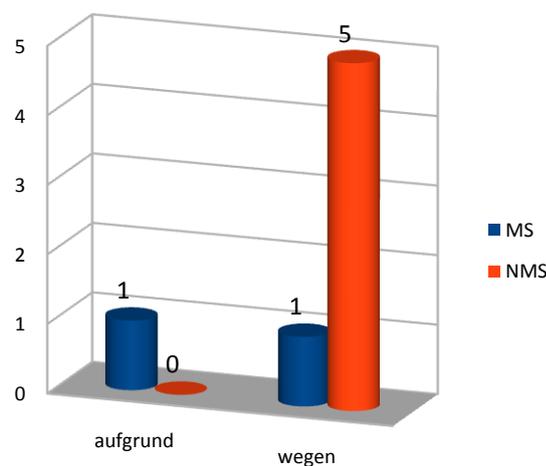


Abbildung V.10: Präpositionen MS vs. NMS

In den Daten nehmen Präpositionalphrasen einen verschwindend geringen Anteil ein. Mit sechs *wegen*-Konstruktionen und einer *aufgrund*-Konstruktion wird deutlich, dass diese Begründungsvariante nicht sehr geläufig ist und sich - möglicherweise auch durch ihre syntaktische Inflexibilität - für viele Sprecher im mündlichen Sprachgebrauch weniger für Begründungen eignet. Durch die Kasusreaktion der Präpositionen, die eine hohe grammatische Kompetenz verlangt, ist zunächst zu vermuten, dass die Quote präpositionaler Begründungen bei Nichtmuttersprachlern recht gering ausfällt. Diese Erwartung wurde in den vorliegenden Daten aber nicht bestätigt und die Verteilung der Kategorie erscheint ungewöhnlich. Die Präposition *wegen* kommt in den Daten fünfmal bei Nichtmuttersprachlern vor und nur einmal in der Argumentation eines Muttersprachlers, wohingegen die einzige Verwendung von *aufgrund* von einem Muttersprachler stammt.

Die fünf nichtmuttersprachlichen Vorkommnisse von *wegen* werden kurz in den Blick genommen. Zwei der vorkommenden Präpositionalphrasen entbehren völlig des Artikels. Dazu folgendes Beispiel:

▶	*TJ:	die erste woche # hh # war ich zu hause #
	*TJ:	und bin geschwommn #
	*TJ:	hh wegen [?] training #
	*TJ:	drei mal in der woche #

Alle weiteren Begründungen sind fehlerhaft bezüglich der Kasusreaktion. Eine nichtmuttersprachliche Konstruktion enthält den in der gesprochenen Sprache üblichen Dativ wie die einzige Konstruktion aus der Kontrollgruppe, die anderen beiden Präpositionalphrasen verwenden einen unüblichen Kasus.

Alle sechs Argumente zeigen in ihrer Verwendung, dass die Präpositionalkonstruktion eine eigene redebeitragsbildende Einheit darstellt. Sie bilden also eine unabhängige begründende Einheit. Sie enthalten einforderbare Begründungen. Im weiteren Kontext wird ersichtlich, dass der Experimentier diese Begründung als ausreichend akzeptiert. Somit sind die von Gohl aufgeführten Kriterien für eine Begründung erfüllt.

V.5.3 Asyndetische Konstruktionen

Die zweite Begründungskategorie im Kanon Gohls bilden asyndetische Begründungen. Gohl charakterisiert sie mit den Worten: „Asyndetisch angebundene Begründungen zeichnen sich dadurch aus, dass SprecherInnen eine Begründung für eine vorangegangene Handlung produzieren, ohne diese beiden Handlungen an der sprachlichen Oberfläche als kausal miteinander verknüpft zu markieren.“¹³³

Anhand der Definition wird die Problematik im Erkennen und bei der Analyse dieser Kategorie bereits deutlich. An der sprachlichen Oberfläche gibt es kaum Hinweise für einen Begründungszusammenhang zwischen den beiden betrachteten sprachlichen Handlungen, außer dem Charakter einer begründungsbedürftigen Handlung, die der Begründung vorausgeht. Weiterhin führt Gohl implizite Markierungen an, die auf eine asyndetische Anbindung schließen lassen. Dazu zählt sie u.a.:

- Prosodie, die auf einen Zusammenhang zweier sprachlicher Handlungen hinweist (Produktion innerhalb einer Intonationskontur)

¹³³ Gohl, 2006, S.107.

- sequentielle Proximität (die sprachlichen Handlungen folgen direkt aufeinander)
- Modalpartikeln in ihrer Funktion, zwei Äußerungen miteinander zu verbinden
- eine kausale Beziehung zwischen den sprachlichen Einheiten aufgrund des situationellen Kontextes und Weltwissens¹³⁴

Zur Anwendung der impliziten Markierungen sei ein Beispiel angefügt. Im FöDaZ-Projekt befragt ein Experimentier ein polnisches Mädchen (PM1) nach seinen Ferienplänen. Dieses erwidert, dass sie mit ihrer Freundin in den Urlaub fahren möchte und sie gemeinsam deren Mutter besuchen. Zwischen den beiden spielt sich folgender Dialog ab:

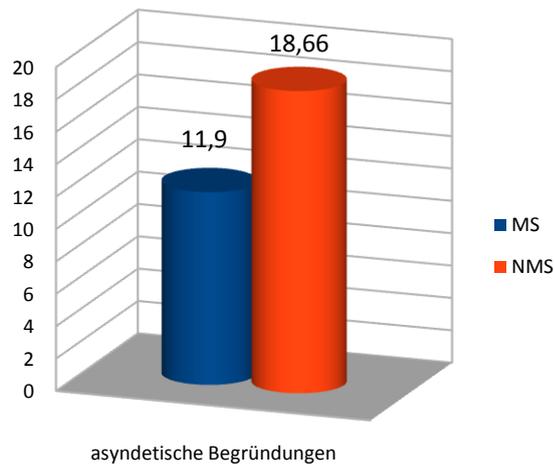
S1 PM1-san EFE fer 2-5

- | | |
|---|--|
| <p>*E: #2# und was wollt ihr da machn ?</p> <p>*PM1: ### also ### &wi wir wolln also so schwimn gehn und so -.</p> <p>▶ *PM1: ### also ihre mutter sie wohnt &di direkt am meer also -.</p> | |
|---|--|

Aufgrund des Wissens, dass man im Urlaub ans Meer fährt, um dort schwimmen zu gehen, kann der Leser die beiden nicht-verknüpften sprachlichen Handlungen („wir wolln also so schimn gehn“ und „ihre mutter sie wohnt&di direkt am meer“) einander zuordnen. Zusätzlich folgen beide Handlungen direkt aufeinander (sequentielle Proximität). Diese beiden Eigenschaften ermöglichen es dem Experimentier, eine Kausalität zwischen dem Besuch bei der Mutter, die ja am Meer wohnt, und der Motivation, schwimmen zu gehen, herstellen. Der Informant umgeht somit eine explizite Kausalitätsmarkierung.

Ein Vergleich des prozentualen Anteils von asyndetischen Begründungen der beiden Untersuchungsgruppen führt zu folgendem Ergebnis.

¹³⁴ vgl.: Ebenda: S.108-111.



*Abbildung V.11: Asyndetische Begründungen
MS vs. NMS*

Der nichtmuttersprachliche Anteil ist höher als der der Vergleichsgruppe, wie es in Hypothese 7 erwartet wurde. Die Differenz beträgt 7%. Asyndetische Begründungen bergen keine zusätzlichen sprachlichen Komplikationen in sich wie explizite Markierungen, die z.B. eine bestimmte Verbstellung oder Kasusreaktion fordern. Die grammatikalische Vereinfachung könnte eine etwaige Erklärung für dieses Phänomen liefern.

Wie die Gesamtauswertung schon gezeigt hat, ist der Anteil asyndetischer Begründungen bei beiden Gruppen sehr hoch. Eine zusätzliche Ursache für diese Tatsache findet sich bei Meyer. Dieser sagt, dass Relationen zwischen sprachlichen Handlungen in verschiedenen Graden ausgedrückt werden können. Er unterscheidet zwischen der „Nullexplikation“, der „semantisch vagen Explikation“ und der „vollen Explikation“.¹³⁵ Antos macht darauf aufmerksam, dass die Nullexplikation im Sinne Meyers häufig in der gesprochenen Sprache vorkommt und ein Merkmal für ungesteuerte, spontane Dialoge ist. Im Gegensatz dazu treten semantisch vage Explikationen oder volle Explikationen häufig in der Schriftsprache auf.¹³⁶ Der hohe Anteil an asyndetischen Begründungen in den vorliegenden Daten kann auch eine Konsequenz der Tatsache sein, dass es sich bei dem Korpus um eine Sammlung mündlicher Dialoge handelt.

¹³⁵ vgl.: Meyer, Paul Georg (1975): Satzverknüpfungsrelationen. ein Interpretationsmodell für situationsunabhängige Texte. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 61), S.56.

¹³⁶ vgl.: Antos, 1985, S.284f.

V.5.4 Die Konjunktion *denn*

Die Konjunktion *denn* zeigt im Gegensatz zu *weil* keine Möglichkeiten zur Varianz bzgl. der Verb- und Satzstellung. Ihre strukturelle Beschaffenheit entspricht stets *weil* mit Verbzweitstellung und ist an die Zweitstellung im Satzgefüge gebunden. Gerade deshalb werde *denn*, so Gohl, häufig mit *weil* mit Verbzweitstellung gleichgesetzt. Sie kritisiert dies.¹³⁷ Besonders auf der funktionalen Ebene zeige sich *denn* in einem anderen Anwendungsbereich wie *weil* mit Verbzweitstellung. Auffällig sei dabei nach Gohl, dass *denn* häufig syntaktisch komplexere Einheiten einleite und sich über eine längere Sequenz erstrecke.¹³⁸ Zudem, so schreibt sie an anderer Stelle, würde die Kategorie dialektalen und gattungsspezifischen Faktoren unterliegen und häufig unter Sprechern vorkommen, die keinen süddeutschen Akzent sprechen oder in informellen Fachgesprächen ihre Verwendung finden.¹³⁹

Der Duden weist lediglich darauf hin, dass *denn* (zusammen mit *trotzdem*, *allerdings*, *indessen*) in der geschriebenen Standardsprache vor Hauptsätzen an der Stelle von *weil* mit Verbzweitstellung stehe.¹⁴⁰

Das Phänomen *weil* mit Verbzweitstellung anstatt *denn* ist komplexer Natur. Die Frage, warum Muttersprachlern in rund 9 Prozent aller Begründungen *denn* verwenden und Nichtmuttersprachler die Konjunktion hingegen gar nicht aufgreifen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht bestimmt werden.

V.5.5 Die Konjunktion *wenn*

Eine weitere Möglichkeit, Begründungen zu indizieren, liefert die Konjunktion *wenn*. Diese typische Konditionalkonjunktion nimmt eine syntaktische Sonderstellung ein, da sie sich im „Bereich zwischen Kausalität und Konditionalität“¹⁴¹ aufhält. Wie dieser Zwischenraum sich konstituiert, lässt sich an folgendem Transkriptausschnitt sehen. Die Muttersprachlerin Christa (C) nimmt im P-Moll-Projekt Stellung zum Thema Hunde in Berlin. Nach einer thematischen Einführung in die Problematik der großen Anzahl von Hunden, die in Berlin leben, und den damit verbundenen Unmengen an Kot entwickelt sich ein Dialog.

¹³⁷ vgl.: Gohl, 2006, S.129.

¹³⁸ vgl.: Ebenda: S.148.

¹³⁹ vgl.: Ebenda: S.151f.

¹⁴⁰ vgl.: Duden, 2009, S. 1051.

¹⁴¹ Gohl, 2006, S.189.

- 90 C: hm ja is vielleicht-n familienersatz n/ n-liebesersatz weiss
91 der geier was alles +2+ aber ich mein +3+ na ja das problem
92 is eben der hundekot ?ne? weil da sind auch andere probleme
93 baumsterben was damit auch wieder verbunden is durch den
▶ 94 ganzen urin da **wenn** da immer die bäume angepinkelt werden +
95 @und@ sind einige probleme

Der zitierte Textausschnitt weist exemplarisch kausale und konditionale Elemente auf, die überblicksartig betrachtet werden sollen.

Kausale Elemente

- Für Christa ist das Besudeln der Bäume durch Hundeurin und deren Folgen keine hypothetische Fragestellung, sondern ein faktisch bestehendes Problem. In ihrer Formulierung *da sind auch andere Probleme* wird diese Faktizität deutlich. *Wenn*-Konstruktionen treten bei Begründungen laut Gohl nur in dieser Verwendungsweise der sogenannten „faktischen Konditionale“ auf. Dabei besteht die Protasis aus Inhalten, die für beide Gesprächspartner eine faktische Gültigkeit besitzen. Dies entspricht dem Kausalgefüge, in dem beide Aussagen ebenfalls einen Wahrheitsanspruch erheben.¹⁴²
- Zunächst weist Christa auf das Problem des Baumsterbens hin, um daraufhin die begründende Einheit *wenn da immer die Bäume angepinkelt werden* nachzuschieben. Die begründende Einheit steht also syntaktisch im Nachfeld der zu begründenden Einheit. Diese syntaktische Position, die *wenn*-Begründungen den Daten Gohls zufolge am häufigsten einnehmen, ist keine typische Position der Protasis in einem Konditionalsatz (das wäre das Vorfeld), sondern entspricht eher der Positionierung einer klassisch begründenden Konstruktion.¹⁴³ Diese Begründungskategorie, die durch die Konjunktion *wenn* zuerst an ein Konditionalgefüge denken lässt, erinnert folglich aufgrund der Syntax an ein Kausalsatzgefüge.

Diese kausal anmutende Verwendung schließt dennoch konditionale Elemente nicht aus.

¹⁴² vgl.: Ebenda: S.171-175.

¹⁴³ vgl.: Gohl, 2006, S.190 f.

Konditionale Elemente

- Die syntaktische Gliederung in eine **Protasis** und **Apodosis** wird sprachwissenschaftlich zur Satzanalyse von Konditionalsätzen herangezogen. *Wenn*-Begründungen sind nach derselben Struktur aufgebaut.
- Nicht zu vergessen ist der konventionelle Gebrauch der Konjunktion *wenn* als **konditionaler Anzeiger**.¹⁴⁴ Die Konditionalität ist aus der Konjunktion im Sprachgebrauch nicht wegzudenken und erfüllt Gohl zufolge eine bestimmte Funktion: „Der hypothetische Charakter von Konditionalkonstruktionen [...] wird bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen insofern nutzbar gemacht, als damit weniger definitive Begründungen vorgenommen werden können [...]“.¹⁴⁵ Nicht alle in Berlin lebenden Hunde urinieren täglich an Bäume oder verrichten dort ihren Kot. Es existieren ebenso andere Möglichkeiten zur Kotverrichtung. Ebenso ist das Baumsterben nicht monokausal auf Hundeurin zurückzuführen. Mit der Konditionalkonstruktion ist Christas Argument leicht entschärft und die Faktizität ihrer Aussage erhält zusätzlich eine Dimension der Offenheit.

Nachdem nun einige theoretische Elemente angeführt wurden, wird eine Grafik über die Vorkommnisse von *wenn*-Begründungen angeführt. Die Angaben richten sich nach der Anzahl aller konkret realisierten Begründungen (Rohwerte).

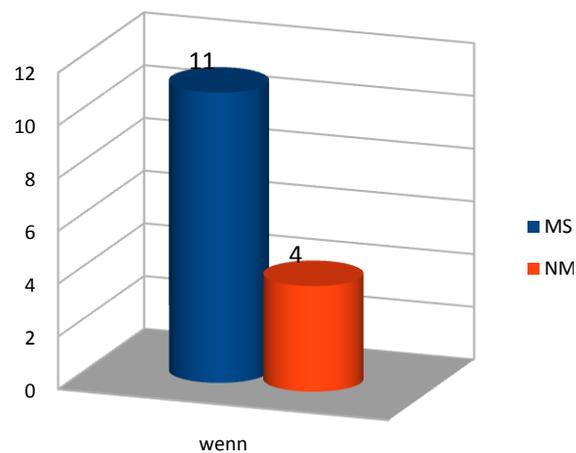


Abbildung V.12: Die Konjunktion "wenn" MS vs. NMS

¹⁴⁴ vgl.:Ebenda: S.171.

¹⁴⁵ Ebenda: S.189.

Prozentual gesehen gehören Begründungen mit *wenn*-Konstruktionen mit 4,3% zu den selten verwendeten Kategorien und zeigen eine klare Favorisierung durch Muttersprachler. Elf der 15 vorkommenden Argumente werden von Muttersprachlern formuliert. Unter den muttersprachlichen Begründungen entsprechen alle bis auf ein Argument der typisch kausalen Nachfeldstellung. Die regulär mögliche Vorfeldstellung der Subjunktion *wenn* wird im Duden erwähnt.¹⁴⁶

Zwei der nichtmuttersprachlichen Begründungen werden mit Vorfeldstellung gebildet, zwei mit Nachfeldstellung. Drei davon sind faktische Konditionale. Der Kontrollkorpus zeigt diesbezüglich keine Abweichungen. Ein Beispiel aus dem Rollenspiel PUL zeigt eine nichtmuttersprachliche Begründung (von Franca) mit faktischen Konditional.

AFranca_51.[48].Monat |D6P3.PUL

- 62 F: um das „h: zurücklassen und + mein geld + zurückhaben so + einfach
- ▶ 63 weil+ ich finde es nicht gut^ so wenn/ **wenn**ich was kaufe^ und +2+
- 64 geld eh ausgabe so (dass)eh + neue so ich %hm% ist gleich so +1+ klein
- 65 <DAS>
- 66 ge@worden@ und &%(unbequem)%& %das is + nich% eine gute (h) + material

¹⁴⁶ vgl.: Duden, 2009, S.635.

VI Resumee

Abschließend wird auf die Aussagekraft der Studie eingegangen. Der gesamte Korpus besteht aus einem sehr umfangreichen Spektrum an Erwerbszeiträumen, Muttersprachen, Bildungsniveaus, Alter der Informanten, Gesprächssituationen und Themen. Die heterogenen Daten gewähren der Studie durch ihre Vielfalt eine gewisse Repräsentativität für Nichtmuttersprachler im deutschen Sprachraum.

Gleichzeitig ist methodisch das Problem der Heterogenität nicht von der Hand zu weisen. Übliche statistische Kriterien wie Homogenität der Probanden und Vergleichbarkeit der Daten können bei einer Studie wie der vorliegenden nicht gewährleistet werden. Der Sprachstand jedes einzelnen Sprechers kann nicht unter Zuhilfenahme der Transkripte in den vorhandenen Daten bestimmt werden.

Dieses methodische Problem ist keine Randerscheinung, was Studien im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache betrifft. Stefan Kutsch behandelt die Problematik der Erfassung von *Interlanguages* in seinem Aufsatz „Methoden, Daten und Verfahren: Probleme der Beschreibung von Interimssprachen und ihrer Entwicklung“.¹⁴⁷ In der Auswertung können die unterschiedlichen Erwerbszeiträumen, bzw. das Bildungsniveau etc. nicht explizit berücksichtigt werden, obwohl diese einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Verwendung verschiedener Begründungsstrategien haben. In den vorliegenden Daten sind nur vereinzelt genaue Informationen bzgl. des Erwerbsalters, Erwerbszeitraums und des vorausgegangenen Fremdsprachenunterrichts vorhanden. Für einzelne Informanten liegen nur Richtwerte vor. Da es deswegen nicht möglich ist, die Ausgangsbedingungen der Informanten in der Auswertung zu berücksichtigen, wurde mit dieser Studie auf einer anderen Ebene vorgegangen. Die sehr vielfältige Mischung macht auf generelle Tendenzen bzw. Schwierigkeiten aufmerksam, die Nichtmuttersprachler beim Erlernen und Sprechen des Deutschen haben.

Die selbst durchgeführte Zuordnung der einzelnen Argumente zu Gohls Argumentationskategorien unterliegt zusätzlich einer subjektiven Einschätzung, was der Auswertung unweigerlich eine interpretatorische Färbung verleiht. Es entspricht dem untersuchten Gegenstand, dass keine uneingeschränkt eindeutige Zuordnung vorgenommen werden kann. Mit dieser Problematik sieht sich ebenfalls Ohlinger bei der Auswertung ihrer Daten konfrontiert.¹⁴⁸

Weiterhin war der Anteil nichtmuttersprachlicher Begründungen im Korpus im

¹⁴⁷ Stefan Kutsch (1985): Methoden, Daten und Verfahren: Probleme der Beschreibung von Interimssprachen und ihrer Entwicklung. In: Stefan Kutsch, Ilka Desgranges (Hg.): Zweitsprache Deutsch - ungesteuerter Erwerb. Interaktionsorientierte Analyse des Projekts Gastarbeiterkommunikation. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 27–47.

¹⁴⁸ vgl.: Ohlinger, 2003, S. 216.

Vergleich zu muttersprachlichen Begründungen unterrepräsentiert. Das Verhältnis der beiden Untersuchungsgruppen ist 38% zu 62%. Die Ergebnisse der Kontrollgruppe sind somit aussagekräftiger als die der eigentlichen Untersuchungsgruppe.

Was kann die Studie über Argumentationstechniken von Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern aussagen? Trotz der genannten Problematiken werden Tendenzen, Vorlieben und Stärken der Nichtmuttersprachler erfasst. Leider ist es nicht möglich, diese in ihrer Entwicklung aufzuzeigen und Erwerbsfortschritten bzw. Einflüssen zuzuordnen. Lediglich die Verwendung von *weil* mit Verbzweitstellung vs. Verbendstellung wurde anhand einer ausführlichen Untersuchung der vorhandenen Begründungen bezüglich grammatikalischer Merkmale einer sprachlichen Entwicklung zugeordnet. Dennoch konnten generelle Hürden wie z.B. die Verwendung kausaler Verweiswörter oder der Einsatz von Präpositionen bestimmt werden. Es wurde festgestellt, dass die nichtmuttersprachliche Vergleichsgruppe eine weitaus geringere Anzahl an Junktionen zur Konstruktion von Begründungen in ihren aktiven Sprachgebrauch aufweist. Weiterhin wurde herausgestellt, welche Junktionen präferiert werden. Die genannten Ergebnisse können somit einem Fremdsprachenunterricht von L2-Lernern dienen, erkannte Stärken zu stärken und ausgemachte Schwächen zu schwächen.

VII Bibliographie

- **Ahrenholz, Bernt (2003):** Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Eine longitudinale Untersuchung zur mündlichen Sprachkompetenz bei Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH) in Berlin. In: Zeitschrift für Fremdsprachen-Forschung, Jg. 14, H. 2, S. 291–300.
- **Ahrenholz, Bernt (2005):** Förderunterricht und Deutsch-als-Zweitsprache-Erwerb. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Entwicklung mündlicher Sprachkompetenzen. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache, H. 74, S. 115–129.
- **Ahrenholz, Bernt (2006):** Zur Entwicklung mündlicher Sprachkompetenzen bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In: Ahrenholz, Bernt; Apeltauer, Ernst (Hg.): Zweitspracherwerb und curriculare Dimensionen. Empirische Untersuchungen zum Deutschlernen in Kindergarten und Grundschule. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 91–109.
- **Aristoteles; John Edwin Sandys (1970):** The Rhetoric of Aristotle. with a Commentary by Edward Meredith Cope. 3 Bände. Hildesheim: Georg Olms Verlag (1).
- **Aristoteles; Krapinger, Gernot (2007):** Rhetorik. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 18006).
- **Barbery, Muriel; Zehnder, Gabriela (2009):** Die Eleganz des Igels. Roman. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 13814).
- **Dittmar, Norbert et al (1990):** Die Erlernung modaler Konzepte des Deutschen durch erwachsene polnische Migranten. Eine empirische Längsschnittstudie. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache, Jg. 17, H. 1, S. 125–172.
- **Eisenberg, Peter (2006):** Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart: Metzler (Grundriss der deutschen Grammatik, / Peter Eisenberg ; Bd. 2).
- **Erben, Johannes (1980):** Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 12. Aufl., 2. Dr. München: Hueber.
- **Gohl, Christine (2006):** Begründen im Gespräch. Eine Untersuchung sprachlicher Praktiken zur Realisierung von Begründungen im gesprochenen Deutsch. Univ., Diss.--Konstanz, 2005. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 267).
- **Habermas, Jürgen (1973):** Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach, Helmut; Schulz, Walter (Hg.): Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag. Pfullingen: Neske, S. 211–265.
- **Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim; Helbig-Buscha (2005):** Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. [Neubearb.], [Nachdr.]. Berlin: Langenscheidt.

- **Klein, Wolfgang (1980):** Argumentation und Argument. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (10:38/39), S. 9–57.
- **Klosa, Annette; Scholze-Stubenrecht, Werner; Wermke, Matthias (Hg.) (1998):** Duden - Die Grammatik. 12 Bände. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4).
- **Kunkel-Razum, Kathrin; Eisenberg, Peter (Hg.) (2009):** Duden - Die Grammatik. 8. Aufl. 12 Bände. Mannheim: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4).
- **Kutsch, Stefan (1985):** Methoden, Daten und Verfahren: Probleme der Beschreibung von Interimsprachen und ihrer Entwicklung. In: Kutsch, Stefan; Desgranges, Ilka (Hg.): Zweitsprache Deutsch - ungesteuerter Erwerb. Interaktionsorientierte Analyse des Projekts Gastarbeiterkommunikation. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 27–47.
- **Meyer, Paul Georg (1975):** Satzverknüpfungsrelationen. ein Interpretationsmodell für situationsunabhängige Texte. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 61).
- **Ohlinger, Dalia (2003):** Argumentation in der Erst- und Fremdsprache. Pragmalinguistische und grammatikalische Aspekte anhand von Argumentationen deutscher und litauischer Studierender. Pädag. Hochsch., Diss.--Heidelberg, 2002. Frankfurt am Main: Lang (Baltische Studien zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, 9).
- **Osterkamp, Swen; Kindt, Walther; Albers, Wulf (2000):** Verhandlung und Argumentation. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik, H. 33, S. 3–44.
- **Prof. Dr. Ekkehard Felder.** Online verfügbar unter http://www2.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/lehre/0708/sprachkritik/dat/07-11-27_Wahrheitstheorien.pdf.
- **Rost-Roth, Martina (1998):** Kommunikative Störungen in Beratungsgesprächen. Problempotentiale in inter-und intrakulturellen Gesprächskontexten. In: Fiehler, Reinhard (Hg.): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. [... Ausarbeitungen von Vorträgen, die im Themenbereich "Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation" auf der 26. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik in Kassel gehalten wurden (28. und 29. September 1995)]. Opladen: Westdt. Verl. .
- **Rost-Roth, Martina (1998):** Modalpartikel in Argumentationen und Handlungsvorschlägen. In: Harden, Theo; Weydt, Harald (Hg.): Particulae particularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (Stauffenburg-Festschriften, 5).
- **Rost-Roth, Martina (1999):** Der Erwerb der Modalpartikeln. Eine Fallstudie

zum Partikelerwerb einer italienischen Deutschlernerin mit Vergleichen zu anderen Lernervarietäten. In: Dittmar, Norbert; Giacalone Ramat, Anna (Hg.): Grammatik und Diskurs Grammatica e Discorso. Studi sull' acquisizione dell'italiano e del tedesco/ Studien zum Erwerb des Deutschen und des Italienischen. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 165–209.

- **Toulmin, Stephen (1975):** Der Gebrauch von Argumenten. Kronberg/Ts.: Scriptor Verl. (Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung, 1).
- **van Dijk, Teun Adrianus; Kintsch, Walter (1983):** Strategies of discourse comprehension. New York, NY: Academic Pr.
- **Wunderlich, Dieter (1980):** Pro und Kontra. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (10:38/39), S. 109–127.
- **Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997):** Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Unter Mitarbeit von Ursula Brauße Eva Breindl et al Joachim Ballweg. Berlin: Walter de Gruyter (1).